

17 weitere Stolpersteine für Leer

Zwei Euro
Spende für das
Projekt
Stolpersteine
in Leer

Für die Familien
Wolffs, Hirschberg,
Roseboom, Vorzanger
und Rosemann



Albrecht Weinberg (links) zusammen mit dem Künstler Gunter Demnig (75) nach der ersten Stolperstein-Verlegung in Leer am 22. Oktober 2022 im Leeraner Rathaus. Beide durften sich ins Goldene Buch der Stadt eintragen. Der 97-jährige Holocaust-Überlebende Weinberg hat den Anstoß gegeben, dass in Leer Stolpersteine verlegt werden. Foto: Bernd-Volker Brahm

Das Programm

Am Sonntag, **5. März**, beginnt **ab 9 Uhr** die Verlegung durch Gunter Demnig.

1. Verlegestelle: Heisfelder Straße 15 (Isaak Moses Roseboom u. Familie, 3 Steine) – die Friesenschule trägt Lebensläufe vor

2. Verlegestelle: Heisfelder Straße 23 (Schwestern Roseboom, 2 Steine): die Gutenbergschule trägt Lebensläufe vor

3. Verlegestelle: Heisfelder Straße 14 (Meyer 'Moritz' Vorzanger u. Familie, 3 Steine) – die Gutenbergschule trägt Lebensläufe vor

4. Verlegestelle: Heisfelder Straße 44 (Joseph Wolffs u. Familie, 4 Steine): die Berufsbildende Schule II trägt Lebensläufe vor

5. Verlegestelle: Ubbo-Emmius-Straße 12 (Seligmann Hirschberg u. Familie, 4 Steine sowie Hermann Rosemann 1 Stein) - das Teletta-Groß-Gymnasium und die Friesenschule tragen Lebensläufe vor

Als Gäste aus Israel erwarten wir **Sahava Mualem** mit Tochter **Yonat**, **Usi Amiram** mit Frau **Hanna** (Kinder von Walter Hirschberg) sowie **Ada Zeevi Ohana** (Tochter von Werner Wolffs) mit ihrem Mann **Yossi**. – A very warm welcome to all of you.

Die Veranstaltung wird musikalisch begleitet von **Monika Fricke**. Im Anschluss an die Verlegung gibt einen kleinen Empfang in der Ehemaligen Jüdischen Schule.

2. Verlegung von Stolpersteinen in Leer

**17 Steine für die Familien Roseboom, Vorzanger,
Wolffs, Rosemann und Hirschberg in der
Heisfelder Straße und der Ubbo-Emmius-Straße**

März 2023

HEISFELDER STRASSE 44

HIER WOHNTE
JOSEPH WOLFFS

JG. 1880

‘SCHUTZHAFT’ 1938

SACHSENHAUSEN

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1940 BERLIN

DEPORTIERT 1942

RIGA

ERMORDET 8.9.1942

HIER WOHNTE

IDA WOLFFS

GEB. DANNENBERG

JG. 1875

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1940 BERLIN

DEPORTIERT 1942

RIGA

ERMORDET 8.9.1942

HIER WOHNTE

WERNER WOLFFS

JG. 1911

FLUCHT

1933 PALÄSTINA

HIER WOHNTE

RUTH WOLFFS

JG. 1912

FLUCHT 1935 HOLLAND

1936 PALÄSTINA



Viele Fotos der Synagoge an der Heisfelder Straße sind von mäßiger Qualität. Die Familie Wolffs kümmerte sich ums Haus und die Gemeinde, bis im November 1938 nicht nur die Synagoge, sondern auch die Küster-Wohnung der Wolffs durch die nationalsozialistischen Fanatiker zerstört wurde. Foto: Stadtarchiv Leer

In der Pogromnacht im November 1938 wurde Familie Wolffs obdachlos

Von Susanne Bracht, Leiterin der Ehemaligen Jüdischen Schule Leer

Die Familie Wolffs lebte bis zur Reichspogromnacht im November 1938 in einer Wohnung, die zur Synagoge gehörte. Der Familienvater Joseph Wolffs war der letzte Synagogendiener in Leer. Es soll hier das Schicksal der Familie erzählt werden, dass für die Eltern 1942 mit der Ermordung im Ghetto in Riga endete, der Sohn Werner sowie die Tochter Ruth konnten dem Holocaust durch frühzeitige Auswanderung entkommen.

Aurich

Joseph Wolff Wolffs kam am 16. März 1880 in Aurich als Sohn des Schlachters Wolff Abraham Wolffs und seiner Frau Gelli Wolffs (geb. Hoffmann) zur Welt.¹² Die Auricher Synagogengemeinde zählte 406 Mitglieder im Jahr 1885 im Vergleich zu einer Gesamtbevölkerung von 5395 Personen.³

¹ Standesamtliche Geburtsurkunde, NLA AU Rep. 249 b Nr. 478.

² In der standesamtlichen Eintragung in das Geburtsregister wird sein Name mit der Schreibweise „Joseph“ wiedergegeben. In weiteren Eintragungen wird sein Name mit „Josef“ weitergegeben.

³ Vgl. Obenhaus, Hebert (Hg.): Hist. Handbuch der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. In Zusammenarbeit mit David Bankier und Daniel Fraenkel, Bd. 2. Göttingen, 2005, S. 126 ff.



Zu den Tätigkeiten von Synagogendiener Joseph Wolffs (hinten rechts) gehörte auch die Begleitung von Hochzeiten. Das Foto zeigt die Hochzeit in Leer am 30. August 1938 von Rosalie und Jakob Feilmann (hintere Reihe), links außen ist Lehrer Seligmann Hirschberg zu sehen. Foto: Stadtarchiv Leer

Josephs spätere Frau Ida wurde am 9. Mai 1875 in Felsberg als Tochter von Levi und Rebekka Dannenberg geboren.⁴ Joseph war – wie viele Ostfriesen – als Viehhändler tätig.⁵ Am 7. Mai 1909 heiratete das Paar in Kassel. In Aurich wohnten sie zunächst in der Großen Mühlenwallstraße 13.⁶ Ihr Sohn Werner wurde am 12. März 1911 in Aurich geboren.⁷ Ihre Tochter Ruth erblickte am 13. Juni 1912 das Licht der Welt.⁸ Beide Kinder erhielten den Zweitnamen „Josef“ wie das Geburtsregister der Synagogengemeinde dokumentiert.⁹

Wittmund/Frankfurt a.M.

Bis zum 8. März lebte die Familie in der großen Mühlenwallstraße 13. Werner verzog am 8. März 1926 innerhalb von Aurich in die Wallstraße 12 zu Familie Wolff, während seine Eltern und seine Schwester am 9. März 1926 nach Wittmund übersiedelten. Joseph Wolffs war während der Zeit in Wittmund an der dortigen Synagoge als Kultusbeamter tätig.¹⁰ Im Jahr 1928 verzog Werner in die Wallstraße 18 zu Familie Richter in Aurich.¹¹ Am 1. April 1929 melden sich die Familienmitglieder Joseph, Ida und Ruth von Wittmund nach Leer ab.¹² Am 13. Mai 1929 zog Werner von Aurich nach Frankfurt a.M. in die „Kleine Obermainstraße 17, III,“ zu

⁴ Geburtsurkunde aus dem Stadtarchiv Felsberg.

⁵ NLA AU Rep. 249 b Nr. 4848.

⁶ NLA AU Dep. 34 C Nr. 1203 Meldekarte J. Wolffs.

⁷ NLA AU, Rep. 249 b Nr. 4848.

⁸ NLA AU Rep. 248 Nr. 943.

⁹ Geburtsregister der jüdischen Gemeinde, NLA AU Rep. 248 Nr. 943.

¹⁰ Vgl. Heimatverein Wittmund e.V. (Hg.): Die Wittmunder Synagoge – gegen das Vergessen. Heimatkundliche Blätter 1. Heft 2002, S. 4.

¹¹ NLA AU Dep. 34 C Nr. 1203, Meldekarte Werner Wolffs.

¹² Stadtarchiv Wittmund, Meldedaten der Stadt, Lfd. Nr. 913.

¹³ NLA AU Dep. 34 C Nr. 1203, Meldekarte Werner Wolffs.

„Neuberger“. ¹³ Im Frankfurter Adressbuch von 1929 ist in der genannten Straße Henriette Neuberger, Witwe, verzeichnet. ¹⁴ In seinen biografischen Aufzeichnungen berichtet Werner, dass er 1929 in Aurich sein Abitur ablegte und dann verzog. ¹⁵ Auf Anfrage des Instituts für Stadtgeschichte der Stadt Frankfurt a.M. wurden keine Einwohnermeldeunterlagen für Werner Wolffs ermittelt. Das Institut weist daraufhin, dass kriegsbedingt nur ca. die Hälfte der Einwohnermeldedaten überliefert sind. ¹⁶

Vor seiner Flucht aus Frankfurt a.M. studierte er an der dortigen Pädagogischen Hochschule und schrieb seine Examensarbeit im Jahr 1933 unter dem Titel „Bedingungen und Möglichkeiten jüdisch-kultureller Erziehung in der deutschen Volksschule“. ¹⁷ Von Frankfurt a.M. flüchtete Werner Anfang April 1933 in die Schweiz. Sein Ziel war Palästina, wo er seinen Namen Wolffs in „Seewi“ hebräisierte („Seew“ ist die hebr. Übersetzung für Wolf) und seinen Vornamen W Ida und Joseph Wolffs, Foto: Ada Zeevi Ohana erner in Benjamin tauschte. ¹⁸

Leer/Groningen

Joseph, Ida und Ruth zogen am 1. April 1929 nach Leer und wohnten in der Heisfelder Straße 44. ¹⁹ Die „Küsterwohnung“, wie sie auf der Bauzeichnung der Synagoge genannt wurde, war direkt an die Synagoge angegliedert. Dort wohnte Familie Wolffs gemeinsam mit Herrmann Rosemann. Alle drei standen im Dienst der Synagogengemeinde Leer. Während Joseph Wolffs als Kantor und Schächter – Chasan und Schochet – agierte, war Hermann Rosemann ebenfalls im Dienst der Gemeinde tätig. Ida oblag die Badaufsicht der Mikwe, die direkt an die Dienstwohnung des Synagogendieners angegliedert war. ²⁰



Das Ehepaar Ida und Joseph Wolffs.

Foto: Ada Zeevi Ohana

¹³ NLA AU Dep. 34 C Nr. 1203, Meldekarte Werner Wolffs.

¹⁴ Amtliches Frankfurter Adreßbuch von 1929, wie folgt abrufbar: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/periodical/titleinfo/8728805> Stand: 14.02.2023

¹⁵ Vgl. Unveröffentlichte Biografie von Werner Wolffs zur Verfügung gestellt von Ada Zeevi Ohana, S. 68.

¹⁶ Der Schriftverkehr mit dem Institut für Stadtgeschichte per E-Mail liegt.

¹⁷ NLA AU Dep. 66 Nr. 5

¹⁸ Vgl. Unveröffentlichte Biografie von Werner Wolffs zur Verfügung gestellt von Ada Zeevi Ohana, S. 74.

¹⁹ Meldedaten der Stadt Leer

²⁰ Meldedaten der Stadt Leer

Die Synagoge an der Heisfelder Straße wurde im Jahr 1885 eingeweiht, weil sich die Gemeinde vergrößert hatte und die Synagoge am Pferdemarkt von 1794 für die Mitglieder zu klein war. Zur Einweihung des Gotteshauses zählte die jüdische Gemeinde eine Mitgliederzahl von 306 Personen bei einer Gesamtbevölkerung von 10.409 Personen in Leer. Die Gemeinde hatte mit der orthodoxen Synagoge samt rituellem Tauchbad, dem jüdischen Friedhof an der Groninger Straße/Ecke Schleusenweg, einem weiteren jüdischen Friedhof am Philippsburger Park, dem koscheren Restaurant von David Hirschberg an der Kampstraße/Ecke Pferdemarkt und der „Israelitischen Elementarschule“ an der Deichstraße (später Ubbo-Emmius-Straße 12) eine Infrastruktur zur Verfügung. In der Gemeinde hatten sich seit dem späten 19. Jahrhundert verschiedene Wohlfahrtsvereine wie die Beerdigungsbruderschaft, der Frauenverein und der Armenverein gebildet.

Die jüdischen Viehhändler und Schächter – wie Joseph einer war – hatten wesentlichen Anteil am Aufschwung des Leereraner Viehmarktes vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an. Wenn ein jüdischer Feiertag auf den Markttag fiel, war der Markt fast leer, bis die Bezirksregierung 1909 die Entscheidung traf, bei den Markttagen die jüdischen Feiertage zu berücksichtigen.²¹

Ende März 1933 – noch vor dem allgemeinem Schächtverbot vom 21. April 1933 – verbrannten SA-Leute öffentlich auf dem Uferplatz die Schächtmesser der jüdischen Schlachter zusammen mit Fahnen der Weimarer Republik. Joseph Wolffs, letzter Kantor und Schächter der jüdischen Gemeinde, versteckte ein Ersatzmesser bei einer christlichen Familie in Heisfelde.²² Zum Erwerb von koscherem Fleisch musste danach die jüdische Bevölkerung in die Niederlande fahren.



Rechts: Das Koschere Restaurant von David Hirschberg an der Kampstraße / Ecke Pferdemarkt gehörte in Leer zur jüdischen Infrastruktur, die sich über die Jahre herausgebildet hatte. Foto: Stadtarchiv Leer

²¹ Vgl. Obenhaus, Hebert (Hg.): Hist. Handbuch der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. In Zusammenarbeit mit David Bankier und Daniel Fraenkel, Bd. 2. Göttingen, 2005, S. 942ff.

²² Obenhaus, Hebert (Hg.): Hist. Handbuch der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. In Zusammenarbeit mit David Bankier und Daniel Fraenkel, Bd. 2. Göttingen, 2005, S. 951.

Josephs Tochter Ruth Wolffs war engagierte Turnerin im örtlichen Turnverein. Sie nahm an verschiedenen Turnieren erfolgreich teil.²³ 1932 erkämpfte sie sich den 1. Platz beim 4. Verbands-Turnfest Ostfriesland-Süd in Esens im Fünfkampf.²⁴ Am 27. September 1933 meldete sich Ruth von Leer nach Groningen in die Jozef Israëlstraat 44 ab.²⁵ In Groningen wurde Ruth am 18. Dezember 1933 registriert, also fast drei Monate nach ihrer Abmeldung aus Leer. Sie arbeitete dort als Näherin, was die Groninger Familienkarte dokumentiert.²⁶ Auch in den Niederlanden war sie sportlich engagiert und nahm für die niederländische Mannschaft an der Makkabiade in Tel Aviv vom 2.-10. April 1935 im Bereich Turnen teil.²⁷ Am 7. Juni 1935 meldete sich Ruth von Leer in das damalige Palästina ab.²⁸ Sie verblieb im Anschluss an die Makkabiade im Land.

Einen Einblick in die jüdische Lebenswelt der Familie Wolffs verdeutlicht ein Artikel aus der jüdischen Presse aus dem Jahr 1935.²⁹ Zu dem Zeitpunkt lebten bereits beide Kinder in Palästina. Ida feierte im Mai ihren 60. Geburtstag und in der Zeitung „Der Israelit“, die an ein orthodoxes Publikum adressiert war, wurde eine Anzeige zu Ehren des Jubiläums gedruckt. Sie und Joseph – der Kultusbeamter war – wurden für ihre „echte Jüdischkeit und wahre abrahamitische Gastfreundschaft“ beglückwünscht. Die Anzeige würdigte die Arbeit und den Einsatz der Eheleute für das religiöse Leben der Synagogengemeinde.

8

Leer, 20. Mai. Am Dienstag, den 21. Mai, feierte Frau Jos. Wolffs, Leer, ihren sechzigsten Geburtstag. Das Wolff'sche Haus ist eine Stätte echter Jüdischkeit und wahrer abrahamitischer Gastfreundschaft. Wir wünschen Frau W. weiteres segensreiches Wirken an der Seite des trefflichen Gatten und im Kreise der Ihren.

עמר"ש

Hinweis in der Zeitung „Der Israelit“ zum 60. Geburtstag von Ida Wolff.

Jerusalem/Haifa

Im November 1938 wohnte Ruth in Jerusalem bei dem Religionsphilosophen Dr. Ernst Simon und seiner Familie. Zur gleichen Zeit war Werner ebenfalls in Palästina ansässig und wohnte in Haifa. Am 1. November 1938 schrieb Ruth ihren Eltern in Leer einen eindringlichen Brief und berichtete von ihrer Arbeit als Haushaltshilfe der Familie Simon. Ebenfalls arbeitete sie – ähnlich wie in Groningen als Näherin – für „Frau Prof. Bergmann“.³⁰ Prof. Hugo Bergmann war Philosoph und gebürtig aus Prag. Er war 1935 zum Rektor der Hebräischen Universität gewählt worden.³¹ In dem Brief formulierte Ruth deutlich ihre Besorgnis um ihre Eltern. Sie gab ihnen Tipps und ermutigte sie: „... haltet euch mutig. Kopf hoch, kein Geld in Waren anlegen, evtl. fahrt ihr aus Deutschland als Touristen raus, da habt ihr noch nur das nötigste bei euch.“ Sie äußerte die Bedenken, dass ihre Eltern die Wohnung in der Heisfelder Straße verlieren könnten, was knapp eine Woche später auch Realität wurde. Sehnsüchtig schrieb sie: „... ich träume doch schon, wie ich euch vom Schiff abhole!“³²

²³ Vgl. Peiffer, Lorenz; Wahlig, Henry: Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen. Göttingen, 2012, S. 390f.

²⁴ Vgl. Israelitisches Familienblatt 07.07.1932.

²⁵ Meldedaten der Stadt Leer

²⁶ Familienkarte Groninger Archiven

²⁷ Vgl. Peiffer, Lorenz; Wahlig, Henry: Juden im Sport während des Nationalsozialismus. Ein historisches Handbuch für Niedersachsen und Bremen. Göttingen, 2012, S. 390f.

²⁸ Familienkarte Groninger Archiven

²⁹ Der Israelit, Heft 21 (23.05.1935).

³⁰ Der Brief ist wie folgt abgedruckt: Stadt Leer: (Hg.) Dokumentation „1933 -1945“. Zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer, 2021, S.182.

³¹ https://rosenzweig.huji.ac.il/sites/default/files/rosenzweig/files/finding_aid.pdf

³² Siehe FN 31.



Polizisten sicherten im November 1938 das Hauptportal der von schaulustigen Bürgern umsäumten ausgebrannten Synagoge.

Foto: Stadtarchiv Leer

Die Pogromnacht in Leer

Die Ereignisse der Pogromnacht erlebten die Familie Wolffs und die weiteren jüdischen Familien in Leer als traumatisch. Im Verlauf der Ereignisse vom 9. auf den 10. November 1938 wurde neben der Schändung der Synagoge ebenfalls Familie Wolffs wohnungslos. In den Schilderungen der Vorgänge wird der Bürgermeister Erich Drescher zitiert, der den Satz „Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern“ artikuliert. Mit dieser Äußerung wird auf Familie Wolffs angespielt, die nach dem Brand ihre Wohnung verlor. Nachts – gegen 3 Uhr – wurde die Familie überfallartig aus dem Schlaf gerissen. Der Bürgermeister Drescher ließ die Möbel der Familie abtransportieren. Joseph sah mit an wie der Bürgermeister eine Fackel nahm und die Vorhänge vor den „Heiligen Tafeln“ anzündete. Damit wurden die wichtigsten Kultgegenstände der Synagoge geschändet. Auf Geheiß des Bürgermeisters sollte der Brand nicht gelöscht werden – Löschwagen waren vor Ort. Die Absicht des Bürgermeisters war es, dass die Synagoge brennen sollte. Die Löschfahrzeuge sollten nur zum Einsatz kommen, um den Feuerschutz der umliegenden Häuser zu gewährleisten. Weitere Juden – auch Lehrer Hirschberg und seine Familie aus der Ubbo-Emmius-Straße 12 – wurden nachts aus ihrer Wohnung gezerrt und zur Synagoge gebracht. Schmähungen und Demütigungen waren sie ausgesetzt. Familie Wolffs und Herrmann Rosemann, der ebenfalls in der Heisfelder Straße wohnhaft war, wurden in das Schlachthaus des Viehhofs gebracht und dort traktiert. Sie waren verängstigt und traumatisiert. Eine Frau der Gemeinde – Frau Landsberg – erlitt einen Nervenzusammenbruch in Folge des Geschehens.³³

Am Vormittag des 10. November ging die „Aktion“ weiter, indem Wertgegenstände von Jüdinnen und Juden beschlagnahmt wurden. Bereits nachts wurden Schaufenster von Geschäften jüdischer Inhaber zerstört. Im Laufe des Tages wurden die Frauen und Kinder nach Hause geschickt. Das Zuhause der Familie Wolffs war umgeben von der zerstörten Synagoge.

³³ Vgl. Hensmann, Menna: Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern!
https://leer.de/media/custom/2586_285_1.PDF?1501066869 Stand: 10.02.2023 und Stadt Leer: (Hg.) Dokumentation „1933 -1945“. Zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer, 2021, S. 247.

Am 11. November 1938 wurden um 8 Uhr morgens 56 jüdische Männer – darunter war ebenfalls Joseph Wolffs – auf Lastwagen zuerst nach Oldenburg und dann mit dem Sonderzug nach Sachsenhausen transportiert.³⁴ Im Lager wurden den Häftlingen Nummer zugeteilt. Joseph erhielt die Nummer „9892“. Am 15. Dezember 1938 wurde er aus dem KZ Sachsenhausen entlassen.³⁵

Von Leer nach Berlin

Durch den Verlust der Wohnung und von Hab und Gut wurden Ida und Joseph sowie Hermann Rosemann gezwungen, zu Familie Hirschberg in die Ubbo-Emmius-Straße 12 zu ziehen. Am 03. April 1939 zogen sie in den Reformierten Schulgang 1 und knapp sieben Monate später, am 1. November 1939, weiter in die Kampstraße 37, der letzten Wohnung in Leer, die noch weitere jüdische Familien beherbergte und wo die letzten jüdischen Kinder unterrichtet wurden. Im Zuge der Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus Ostfriesland musste die Familie am 5. März 1940 Leer gezwungenermaßen verlassen. Sie siedelte nach Berlin in die Rosenstraße 24 über.³⁶

Deportation von Berlin nach Riga

Mit dem 19. Osttransport am 5. September 1942 wurden Ida und Joseph vom Güterbahnhof Berlin - Moabit in das Ghetto Riga transportiert. Die Transportliste dokumentiert Joseph mit der Nummer „15737“ und Ida mit der Nummer „15738“.³⁷ Vor der Deportation wurde das letzte Vermögen der Eheleute eingezogen, wie ein Schreiben der Geheimen Staatspolizei an den Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg formuliert.³⁸ Das Bundesarchiv dokumentiert den Tod der Eheleute am 8. September 1942, also kurz nach Ankunft.³⁹



Riga Bikernieki – der Ort in Lettland ist heute ein Ort des Gedenkens an die massenhaften Erschießungen von Insassen. Foto: Bruno Schachner

³⁴ Vgl. Hensmann, Menna: Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern! https://leer.de/media/custom/2586_285_1.PDF?1501066869 Stand: 10.02.2023 und Stadt Leer: (Hg.) Dokumentation „1933 -1945“. Zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer, 2021, S. 247.

³² Bad Arolsen Archiv, 1.1.4094001.

³⁵ Bad Arolsen Archiv, 4094001.

³⁶ Meldedaten der Stadt Leer.

³⁷ Bad Arolsen Archiv, 1.2.1.1 / 127205063.

³⁸ Bad Arolsen Archiv, [15510022b](#).

³⁹ Gedenkbuch des Bundesarchivs, Stand: 10.02.2023.

Israel/Deutschland

Werner Seewi siedelte 1957 von Israel nach Deutschland über und lebte in Duisburg.⁴⁰ Er heiratete 1964 Eleonore (später Liora Seewi) und gemeinsam bekamen sie die Töchter Ada (geb. 1965) und Schulamith (geb. 1967). Beide Töchter kamen in Duisburg zur Welt. Während seiner Zeit in Deutschland war Werner Seewi mit dem Duisburger Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen verbunden. Eine Auswahl aus seiner Sammlung an Büchern, Judaica und christlichen Hebräica sowie Stichen aus Jerusalemer Antiquariaten übergab er an den damaligen Direktor Prof. Julius Schoeps. Eine kleine Ausstellung wurde aus diesem Bestand in Düsseldorf gezeigt.⁴¹ Die Töchter Ada und Schulamith machten Alijah und gründeten Familien, Ada bekam vier Kinder und Schulamith bekam zwei Kinder. Werner Seewi verstarb am 25. Juli 1995 in Jerusalem. Sein Wunsch war es gewesen, in Israel bestattet zu werden.⁴² Seine Frau verstarb am 3. Januar 2018 ebenfalls in Jerusalem. Ruth Rund (geb. Wolffs) blieb in Jerusalem und bekam drei Kinder: Uriel (Uri), Emanuel (Ami), Joseph (Jossi). Ami und Jossi leben ebenfalls in Israel, sowie auch der ältere Bruder Uri bis er im Jahr 2018 verstarb. Mutter Ruth Rund starb am 8. Mai 1996 mit 83 Jahren in Jerusalem.



Kinder von Ruth Rund; v.l. Ami, Yossi sitzend, Uri. Foto: Ada Zeevi Ohana



Yossi, Ada und Werner, Hochzeit im Sommer 1986. Foto: Ada Zeevi Ohana



Anfang der 1980er: v.l. Werner Zeewi mit Frau Liora, Tochter Schulamith, Lisa (Freundin der Familie) und Tochter Ada. Foto: Ada Zeevi Ohana

⁴⁰ Vgl. Unveröffentlichte Biografie von Werner Wolffs zur Verfügung gestellt von Ada Zeevi Ohana, S. 75.

⁴¹ Die Korrespondenz vom 15.02.2023 mit dem Steinheim-Institut liegt per E-Mail vor.

⁴² Vgl. Unveröffentlichte Biografie von Werner Wolffs zur Verfügung gestellt von Ada Zeevi Ohana, S.75.



Yossi, Ada und Werner, Hochzeit im Sommer 1986. Foto: Ada Zeevi Ohana

Besuche in Ostfriesland

Werner und Ruth mit Emanuel nahmen an Treffen in Ostfriesland teil. Das erste „Treffen ehemaliger Leerer“ in Leer fand vom 2. bis 9. Juni 1985 statt. Dabei wurde auch Aurich besucht. Ruth Runds Sohn Emanuel, Filmemacher und Produzent, erstellte über diese Begegnung in Leer eine Dokumentation mit dem Titel „Juden aus Leer – bis wann?! Zurück nach 50 Jahren“, die im Jahr 1989 erschien. Weitere Besuche in späteren Jahren vertieften die Verbindungen der Familie nach Ostfriesland.

Ruth Rund berichtete im Jahr 1982 in Leer wie schmerzhaft die Erinnerung an ihre Eltern für sie bei dem Besuch war. Ein Interview im Rahmen des entstandenen Films ihres Sohns dokumentiert dies:

„ ... Schweren Herzens stehe ich an dieser Stelle, wo meine Eltern in dem Synagogengebäude gewohnt haben und in der Kristallnacht sie angezündet wurde. Meine Eltern lagen schon im Bett und retteten damals ihr Leben im Nachthemd. Es gab einige Leute, die ihnen helfen wollten, aber sich nicht trauten vor dem Publikum, das nebenan stand. Und es war ein Herr da, der gesagt hat: „Laß doch den Wolff sich retten!“ Aber ein anderer Brief: „Er soll ruhig in seiner Schlucht verbrennen!“ Ich war schon in Palästina, damals, dem heutigen Israel. Gott sei Dank. 1942 bekam ich den letzten Rote-Kreuz-Abschiedsbrief, in dem meine Eltern schreiben: „Wir stehen vor der Auswanderung. Haltet Euch zusammen, wir segnen Euch, werden wir Euch wiedersehen. Auf Wiedersehen, Eure Eltern.“⁴³

■



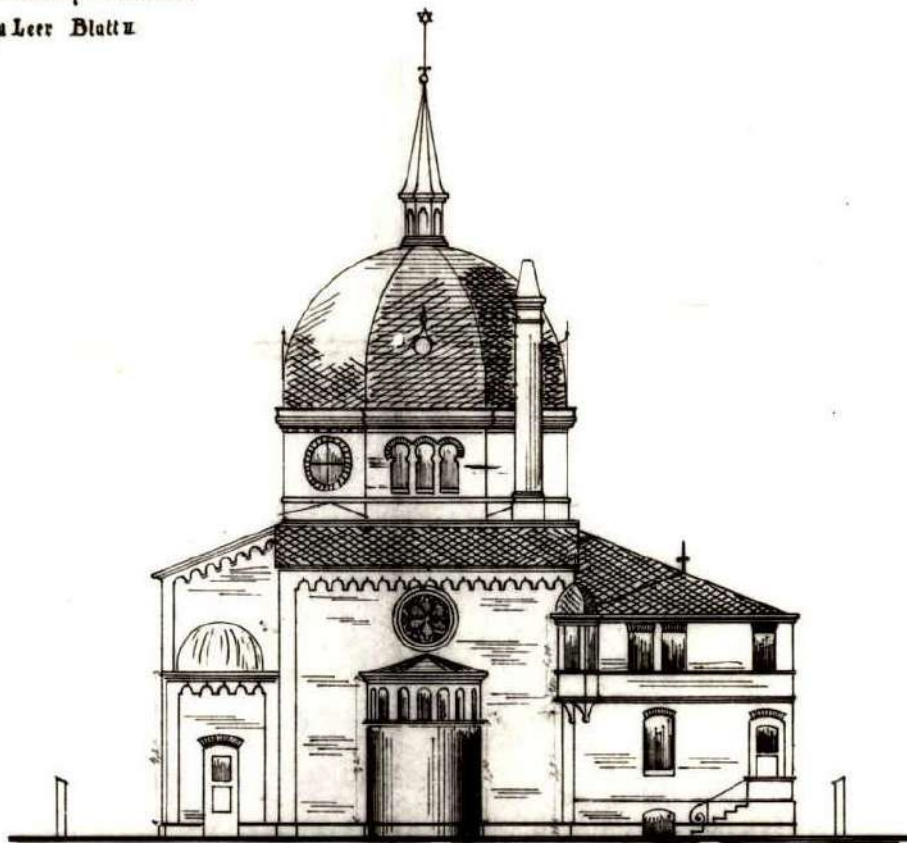
Werner bei der Einweihung der Gedenktafel zur Erinnerung an die letzte Synagoge in Leer im Juni 1985. Foto: Stadtarchiv Leer



Emanuel und Ruth Rund, 1992. Foto: Günther Lübbers

⁴³ Das Zitat ist abgedruckt wie folgt: https://www.leer.de/media/custom/1778_57_1.PDF?1263831022 Stand: 15.02.2023

Synagogen-Projekt für
die Israelitische Gemeinde
zu Leer Blattu



Rückansicht der Synagoge, Außenansicht

Künstlerwohnung, Sitzungssaal
beigebau. Treppenh.



Querschnitt durch die Synagoge
3 mab ed im Grundriss

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101 102 103 104 105 106 107 108 109 110 111 112 113 114 115 116 117 118 119 120 121 122 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 136 137 138 139 140 141 142 143 144 145 146 147 148 149 150 151 152 153 154 155 156 157 158 159 160 161 162 163 164 165 166 167 168 169 170 171 172 173 174 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

Die Architektenzeichnung von Hermann Schatteburg (1851-1900) zeigt den Innenbereich der Synagoge mit dem Ausgang zur Bima und dem Allerheiligsten, dem Toraschrein, an der östlichen Wand.

Repro: Stadtarchiv Leer



Die Synagoge in Leer (links im Bild) war ein imposanter Bau an der Heisfelder Straße – wie diese historische Postkarte zeigt. Sie war 1885 feierlich eröffnet worden. Sie wurde 1938 zerstört. Bei archäologischen Grabungen im Jahre 2020 konnten Grundmauern und eine Ascheschicht freigelegt werden. Foto: privat

Ein stadtbildprägendes Gebäude - Die neue Synagoge in Leer

Nur 54 Jahren nach dem Bau fiel das Gebäude dem nationalsozialistischen Terror in der Pogromnacht 1938 zum Opfer

Von Menna Hensmann

In einer Versammlung der Synagogengemeinde Leer war am 29. März 1880 von einer kleinen Mehrheit beschlossen worden, eine neue Synagoge bauen zu lassen, da die derzeitige am Pferdemarkt baufällig war und den Anforderungen, die die Gemeinde an ein Gotteshaus stellte, nicht mehr genügte. Das Baukapital sollte über zinslose Darlehen beschafft werden, ein vorläufiger Kredit über 50.000 Mark war bereits gewährt, zudem sollten jährliche Auslosungen über 40 Jahre 20.000 Mark und eine steuerfreie Lotterie ebenfalls Gelder für den Bau erbringen.

Die Baukommission entschied sich dafür, das neue Gebäude nach einem Entwurf des Architekten Hermann Schatteburg (Langenbielau)¹ ausführen zu lassen. Dieser ging von einem Zentralbau in Form eines griechischen Kreuzes aus. Die Proportionierung folgte einem romanischen Stileindruck, im Detail zeigte der Bau deutlich maurische Stilelemente auf. Eine hohe Kuppel über der Vierung sollte weithin sichtbar sein und das Stadtbild von und in Richtung Heisfelde aufwerten.

Die von der Synagogengemeinde erwählte Baukommission hatte von dem Grundbesitzer P. Meyer an der Heisfelder Straße ein Grundstück angekauft und nachdem der Landrabbiner keine rituellen Bedenken gegen die Ausführung der vorliegenden Baupläne mehr erhob, lag nach Prüfung der Blaupausen durch die königliche Landdrostei und dem Stadtbaumeister dem Baubeginn durch das Bauunternehmen W. Geerdes und Thien nichts mehr im Wege. Nur der zusätzlich über der westlichen Vorhalle geplante Turmaufsatz kam letztlich nicht zur Ausführung und das eigentliche Synagogengebäude wurde mit verschiedenen Gemeinderäumen umbaut.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten – Pfeiler des westlichen Gurtbogens zeigten Risse – wurde die neue Synagoge am 28. Mai 1885 vom Oberlandrabbiner Dr. Buchholz im Rahmen eines großen Festprogramms eingeweiht. Eingeladen waren Gäste aller Konfessionen sowie das Bürgervorsteherkollegium (Stadtrat) der Stadt Leer. Vorgesehen hatte das Festkomitee ein Festgottesdienst, eine Synagogenfeier, ein Diner, ein Konzert und ein Festball.

Das imposante Gebäude gehörte nun zu den eindrucksvollsten Synagogenbauten Nordwestdeutschlands. In einem touristischen „Stadtführer“ von Albert Stockvis heißt es dazu: „... Nun gehen wir in die Wilhelmstraße, biegen links ab und gelangen in die Heisfelder Straße, an der wir die 1885 von Gerdes im maurischen Stil erbaute Synagoge erblicken. Inneres sehenswerth. Bemerkenswerth sind sechs Paar silberne, aus dem 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts stammende Kronen der Gesetzesrollen, ferner gestickte, schön ausgeführte Vorhänge und Mänelchen über Gesetzesrollen aus derselben und auch aus neuerer Zeit...“.

Ein Szenario des Grauens

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 stand die schöne Synagoge in hellen Flammen. Hektisch agierende SA-Leute hatten den Brand gelegt, wovon auf einem Leiterwagen stehende Benzinkanister zeugten. Die Feuerwehr bot den rasch um sich greifenden Flammen keinen Einhalt. Der Initiator der Brandstiftung, Bürgermeister Erich Drescher (1894-1956), hatte ihr jegliche Einmischung untersagt.

Die Bewohner der Gemeinderäume der Synagoge, Josef Wolffs und seine Frau Ida, hatten vor der Brandlegung ihre Wohnung räumen müssen und standen nun fassungslos vor der Gluthölle. Sie, wie auch alle noch in Leer wohnende jüdische EinwohnerInnen wurden in dieser Nacht von SA-Trupps aus ihren Häusern geprügelt und durch die nächtlichen Straßen zum Viehhof auf der Nesse getrieben, wo sie zunächst im Schlachthaus eingepfercht wurden. Es wurde weder auf Kinder, noch auf Greise Rücksicht genommen.

¹ Johann Hermann Schatteburg, geb. 28. Juni 1851 in Nesse/Ostfriesland, gestorben 3. Juni 1900 in Langenbielau (Schlesien). Vater Ludwig Schatteburg war Superintendent in Nesse. Schatteburg war Architekt und Lehrer an der Baugewerbeschule in Münster/Westfalen. Er studierte 1868 bis 1872 in Hannover, war Schüler von Conrad Wilhelm Hase (1818-1902), er gilt als bedeutendster Vertreter der Neugotik.



Das Hauptportal der Leerer Synagoge an der Heisfelder Straße. Mit dem imposanten Synagogengebäude an der damals noch wenig bebauten Einfallstraße erhielt das Stadtbild 1885 aus Richtung Norden eine erhebliche Aufwertung.

Foto: Stadtarchiv Leer)

Währenddessen wurden ihre Wohnungen und Häuser nach Wertsachen durchsucht, Mobiliar und Fenster zertrümmert. Die Alten, Mütter und ihre Kinder, die am späteren Vormittag nach Hause zurückkehren durften, fanden sich im Desaster der Zerstörungen aller Habseligkeiten beraubt. Ihre Männer wurden am frühen Morgen des nächsten Tages mit Lastwagen nach Oldenburg gebracht, von dort ging es weiter mit dem Zug ins Konzentrationslager Sachsenhausen.

Wenige Tage nach der Pogromnacht wurde auf Geheiß des Regierungspräsidenten der sofortige Abbruch der Brandruine auf Rechnung der Synagogengemeinde veranlasst. Nicht abgetragen wurde der Synagogenkeller, der zukünftig als Luftschutzraum dienen sollte. Da die Synagogengemeinde nun vollkommen verarmt war, beantragte Bürgermeister Drescher für das Synagogengrundstück, die jüdische Schule in der Ubbo-Emmius-Straße und dem Friedhof die Zwangsversteigerung. Für die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten war auch in Leer später die Reichsvereinigung der Juden zuständig. Diese beantragte im Juli 1940 auch die Auflösung der „Jüdischen Kultusvereinigung Synagogengemeinde Leer“. Hiermit endete in Leer die über 300jährige Geschichte jüdischen Lebens. ■



Fundamente der Leeraner Synagoge während der Freilegung durch die Archäologen der Ostfriesischen Landschaft im Jahre 2020. Foto: J. F. Kegler/Ostfriesische Landschaft.

Grundmauern und Ascheschicht früherer Synagoge freigelegt

Archäologen gruben 2020 auf dem Gelände an der Heisfelder Straße

„Wir haben ein kleines Fenster der Vergangenheit geöffnet“, erläutert Dr. Jan Kegler erste Zwischenergebnisse eines Grabungsschnitts auf dem ehemaligen Grundstück der jüdischen Gemeinde in Leer. Im Jahr 2020 konnten Archäologen der Ostfriesischen Landschaft einen Einblick in den Untergrund des Grundstücks in Leer nehmen, wo einstmal die Leeraner Synagoge an der Heisfelder Straße gestanden hatte. Die archäologische Untersuchung wurde fällig, weil es konkrete Planungen auf dem Areal an der Heisfelder Straße/ Ecke Friesenstraße für den Bau eines Wohn- und Geschäftshauses gibt.

Am 28. Mai 1885 war dort eine Synagoge feierlich ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Archäologen legten 135 Jahre später die Brandschicht des jüdischen Gotteshauses frei. In etwa ein Meter Tiefe fanden sie eine zehn Zentimeter dicke Ascheschicht – Zeugnis und karglicher Rest, nachdem die prächtige Synagoge 1938 in der Reichspogromnacht in Brand gesteckt worden war.

Dass im Erdreich des zukünftigen Baugrundstücks Überreste der niedergebrannten Synagoge vorzufinden seien, war nach Beurteilung des archäologischen Dienstes vorherzusehen. Überraschend sei für die Grabungstechniker der Landschaft allerdings das noch erhaltene Fundament der nördlichen Außenwand in circa zwei Meter Tiefe. Es dient den Archäologen jetzt, um die Grundmauern des Gotteshauses einzumessen. Das sei so exakt bislang nicht möglich gewesen, sagte Kegler, der die Untersuchungsergebnisse mit alten, noch vorhandenen Plänen und Bauskizzen abgeglichen hatte. Damit endeten auch Spekulationen, die bis heute um die präzise Lage des Gebäudekomplexes rankten, heißt es von der Ostfriesischen Landschaft

Zugleich sei nach jetzigem Kenntnisstand festzustellen, dass die historische Überlieferung sich bestätige: Unmittelbar nach dem Brand wurde der Abbruch veranlasst, der Schutt abgefahren und das Grundstück anschließend planiert. Darauf deutet nach Aussagen Keglers die über der Brandschicht vorgefundene Lage mit Abriss- und Brandschutt hin. Sie ist etwa einen halben Meter stark.

In dem von einem Bagger ausgehobenen Abraum fanden die Archäologen vergleichsweise wenige Funde: Glas- und Keramikscherben sowie Metallstücke. „Damit ist nach augenblicklichem Stand der Nachweis erbracht, dass hier 1938 nichts gerettet worden ist, was noch im Boden sein könnte“, resümiert Kegler.

Nicht abschließend geklärt ist, ob es unter der Synagoge einen größeren Keller gab, der im Zweiten Weltkrieg zu einem Bunker ausgebaut werden sollte. Dies wurde Aufzeichnungen zufolge jedoch nicht verwirklicht.



Immer noch steht auf dem Synagogen-Gelände an der Heisfelder Straße eine baufällige Tankstelle und eine ehemalige Autowerkstatt.

Foto: Bernd-Volker Brahms



Auch eine Drohne wurde in Leer bei den archäologischen Grabungen eingesetzt. Es können damit Übersichtsfotos aus der Vogelperspektive gemacht werden. Foto: Kegler / Ostfriesische Landschaft

Aus den Feuern der Synagoge

Archäologische Untersuchungen an den Fundamenten der ehemaligen Synagoge in Leer

Von Dr. Jan F. Kegler, Ostfriesische Landschaft

Während der Novemberpogrome gegen die deutschen Juden vom 9. auf den 10. November 1938 wurde auch die Synagoge der jüdischen Gemeinde Leer an der Heisfelder Straße von den Nationalsozialisten niedergebrannt. Es handelte sich um einen prächtigen Kuppelbau im maurischen Baustil, der im Jahre 1885 fertig gestellt worden war. In Stadtbeschreibungen wurde er als eines der Gebäude vorgestellt, die man in Leer unbedingt gesehen haben musste. An die Synagoge war rückwärtig die Wohnung des Vorsängers (Chasan/Kantor) angebaut. 1938 war dies Josef Wolffs, der hier mit seiner Frau Ida lebte. Nach den noch vorliegenden Bauplänen befanden sich hier auch ein Heizungskeller und das rituelle Tauchbad. Quellen aus dem Archiv der Stadt Leer aus der Zeit des Brandes enthalten eine Reihe von Hinweisen auf die mögliche Erhaltung von Überresten im Untergrund. Die Synagoge soll vollunterkellert und mit einem Kappengewölbe aus Doppel-T-Trägern und Backsteinkappen errichtet worden sein. Durch Kellerfenster drang Licht ein.

In der Pogromnacht wurden zunächst Ida und Josef Wolffs gewaltsam aus den Betten geholt. Anschließend verwüstete die SA die Wohnung und schleppte die Möbel auf die Straße. Es wird berichtet, der Bürgermeister Erich Drescher persönlich habe mit einer Fackel die Vorhänge in der Synagoge angezündet. Als oberster Befehlshaber von Polizei und Feuerwehr verhinderte er deren Eingreifen. Der Brand soll zudem verstärkt worden sein, indem der Dachstuhl mit einem Brandbeschleuniger (Benzin?) begossen wurde. Das Feuer wurde nicht nur nicht gelöscht, sondern soll sogar noch durch das Hineinwerfen von Möbeln in Gang gehalten worden sein. Nur der Funkenflug auf die benachbarten Häuser, deren Besitzer nicht jüdisch waren, wurde durch die Feuerwehr verhindert. Erst in den Morgenstunden wurde der Brand abgelöscht. Die im Nordosten gelegene Wohnung des Kantors/Vorsängers Josef Wolffs war durch das Feuer kaum zerstört, diese wurde erst durch den späteren Abriss niedergelegt. Schließlich blieb der Keller durch den Abriss verschont, da er zum Luftschutzraum umgebaut werden sollte.

Unmittelbar danach, am 15. November 1938 erfolgte die Abrissverfügung für die Synagoge durch den Regierungspräsidenten, wobei man vorsorglich das Grundstück enteignete als Sicherheit für die

Kosten des Abrisses, die der jüdischen Gemeinde in Rechnung gestellt wurde. Der Abriss erfolgte innerhalb eines Monats bis zum 20. Dezember 1938. In der Abrissverfügung ist nochmals ein „Keller“ erwähnt, der explizit von den Abbruchmaßnahmen ausgenommen worden ist, um später als Luftschutzraum zu dienen. Dieser Ausbau ist jedoch nicht erfolgt. 1940 wurde das Gelände an den Besitzer der benachbarten Tankstelle Johann Eidtmann verkauft – zufällig an den Brandmeister der Leeraner Feuerwehr, die die Synagoge nicht hat löschen dürfen. Bis in die 1960er Jahre lag das Gelände brach bzw. wurde als Gartenland genutzt. 1963 erfolgte die bis heute aktuelle Bebauung mit einer Autowerkstatt und einer dahinter gelegenen Waschhalle für Fahrzeuge durch die Eidtmann GmbH. Seit 2010 liegt das Gelände brach und wartet auf eine neue Bestimmung.

Aus der Zeit des Baus der Werkstatt und Waschhalle liegen widersprüchliche mündliche Aussagen vor, so dass über den Erhalt von Überresten der Synagoge im Boden nur spekuliert werden konnte. So soll der damalige Baggerfahrer berichtet haben, 1963 sei dort alles entfernt und mit Sand aufgefüllt worden. Dem Sohn des Architekten Meinders zufolge seien beim Bau der Keller und das „Taufbecken“ (Anm.: vermutlich ist das rituelle Tauchbad gemeint) gefunden worden. Der Keller sei noch intakt! Zahlreiche Funde wie das „Taufbecken“ seien in den Keller gelegt und in gelben Sand eingebettet worden“. Es sei nicht alles zerstört worden, sondern befinde sich im Sand. Zum Bauwerk noch zuweisbare Überreste sind einzelne rote und anthrazitfarbene Fliesen, die aus dem Ritualbad stammen sollen. Sie befinden sich heute im Bestand der Gedenk- und Begegnungsstätte „Ehemalige jüdische Schule Leer“. Es handelt sich um Baukeramik des Herstellers Utzschneider & Ed(oard) Jaunez. Der Hersteller die „Thonwaarenfabrik Utzschneider & Ed. Jaunez“ in Saargemünd/Lothringen (franz.: Sarreguemines), stellte zwischen 1865 und 1921 ebendiese Baukeramik her.



In Schnitt 2 sind gut die noch vorhandenen Treppen und Mauern mit Putzresten erkennbar.

Foto: A. Prussat/Ostfriesische Landschaft

2020 konkretisieren sich die Überlegungen für eine Neubebauung des Geländes. Ein Konsortium aus Investoren und Grundstückseigentümern legten eine Planung für einen Wohn- und Geschäftshauskomplex vor, der auch den Standort der ehemaligen Synagoge betrifft. Die Bauherren wie auch die Stadt Leer sind sich bewusst, dass mit diesem Baugrundsensibel umgegangen werden muss. Gemeinsam mit dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft wurde deshalb eine Vorabuntersuchung auf dem Gelände der ehemaligen Synagoge verabredet.

Zwischen Werkstatt und Waschhalle und direkt neben der Waschhalle wurden mit einem Bagger zwei kleinere Suchschnitte geöffnet. Im ersten Schnitt wurden unter modernen Füllsandschichten der Bauschutt des Abrisses der Synagoge entdeckt. Ihm folgt ein gut 10 Zentimeter mächtiger Brandhorizont aus Asche und Holzkohle, der wiederum auf Bauschutt aufliegt, der aus der Bauphase der Synagoge stammt. Ebenfalls aufgedeckt wurde das gut 60 cm breite Backsteinfundament der nördlichen Außenmauer. Es sind also sehr wohl Überreste der ehemaligen Synagoge im Boden verblieben. Ab einer gewissen Tiefe ist flächig mit dem Abbruchhorizont der Synagoge zu rechnen. Sie liegt – in durch nachfolgende Bebauung ungestörten Bereichen – unmittelbar der Brandschicht aus der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 auf. Diese liegt wiederum unmittelbar auf den Resten aus der Zeit der Errichtung der Synagoge. Vermutlich bestand der Fußboden im Innenraum aus einem Holzdielenboden, dessen Überreste sich mit weiteren Brandresten aus dem Innenraum in der Brandschicht vereinen. Ihnen liegt der Abrisshorizont der Synagoge unmittelbar auf. Ein durchgehender Keller konnte hier also nicht nachgewiesen werden.

Bisher ebenfalls unbekannt war, ob auch Baureste *in situ* im Boden verblieben waren. Anhand des zweiten Suchschnittes kann dies nun ebenfalls bejaht werden. Analog zu einem Bauplan aus dem Jahr 1907 für den Anschluss der Synagoge an die Abwasserleitung in der Heisfelder Straße konnte ein



Porzellan, Glas, ein Kamm, der Fuß einer Porzellanpuppe: Alltägliche Gegenstände aus dem Abrisschutt der Synagoge: Zeugnisse des Schreckens. Foto: J. F. Kegler/Ostfriesische Landschaft

Eingangsbereich in ein Tiefparterre freigelegt werden. Laut Bauplan befand sich hier der Eingang in die Küche, den Heizungskeller und über eine außen liegende Treppe in eine Wohnstube im Obergeschoss nach Süden. Vier erhaltene Stufen führten hinab in einen kleinen Vorraum von 1,60 x 1,40 m Größe, der vollständig mit Zementestrich ausgestrichen war. Der Estrich zeigte massive Einwirkungen großer Hitze. An den aufragenden Resten des Mauerwerks waren noch Reste eines einfachen Wandverputzes erhalten. Im Boden waren noch die Aussparungen für die hölzernen Türzargen zu erkennen. Der Zementestrich zieht nach Westen und Süden unter eine Betonplatte, die als Zufahrt in die spätere Waschhalle gedient hat. Laut Bauplan wäre hier damit zu rechnen, dass weitere Einbauten der Synagoge unterhalb der Betonplatte, darunter Flure, das rituelle Tauchbad und Treppenauf- bzw. abgänge noch teilweise intakt im Boden erhalten sind.

Der Baubefund war durch eine mächtige, teilweise bis zu 0,80 Meter mächtige Schicht aus Brand- und Bauschutt verfüllt. In diesem durch Asche rötlich-braun gefärbten Gemenge konnten große Mengen an Funden geborgen werden. Es handelt sich um Bau- und Möbelbeschläge, wenige Bruchstücke von Porzellan und zumeist Keramikscherben. Sie waren vermengt mit Baukeramik, darunter Fliesenfragmente aus der oben genannten Manufaktur Utzschneider & Ed. Jaunez, Überreste einer Porzellanpuppe, Gebrauchs- und Fensterglas, Metallreste von Kochgeschirr, Metallteile eines Fahrrades wie ein Fahrradsattel, etc. Vermutlich handelt es sich dabei um Privatgegenstände aus der Wohnung von Ida und Josef Wolffs. Bei den Porzellanbruchstücken handelt es sich um die Überreste von Teegeschirr unterschiedlicher Hersteller wie Bavaria oder Villeroy und Boch. Als Gebrauchskeramik liegen zahlreiche weiße Steingutgefäße vor. Hier sind größeren Kumpen oder Waschschalen, Teekannen und Schalen zu nennen. Die gefundenen Gegenstände sind nicht von denen aus einem anderen, zeitgleichen Geschirrschrank zu unterscheiden. Es finden sich keine Hinweise auf ein gehobenes Formenspektrum, das Schlüsse auf einen besonderen Wohlstand der Familie Wolffs zuließe. Vielmehr sind verschiedene Geschirre und Dekore auf den Scherben vermischt. Das Material zeigt damit eine Momentaufnahme eines städtischen Haushaltes der 1930 Jahre. Erschreckend deutlich wird vielmehr, dass hier eine einfache Familie aus rassistischen und politisch ideologischen Gründen von einem Moment zum anderen aus ihrem Leben gerissen wurde.

Anhand eines Fundstücks lässt sich in der Archäologie nur im seltenen Einzelfall auf die Herkunft, das Selbstverständnis, Geschlecht oder Religion der ehemaligen Eigentümer schließen. Nur ausnahmsweise gelingt – in Verbindung mit historischen Quellen, wie im geschilderten Fall der Synagoge in Leer – die Zuweisung zu einer bestimmten Personengruppe. Eine Teetasse bleibt aber weiterhin eine Teetasse, und ohne den geschichtlichen Kontext wäre sie nur ein Fundstück des zwanzigsten Jahrhunderts. ■



Auch dieses Messerbänckchen brachten die Grabungstechniker ans Licht. Foto: Former / Ostfriesische Landschaft

Ubbo-Emmius-Straße 12

HIER WOHNTE
SELIGMANN HIRSCHBERG

JG. 1894
'SCHUTZHAFT' 1938
SACHSENHAUSEN
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 FRANKFURT / MAIN
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
GOLDINA HIRSCHBERG

GEB. AMRAM
JG. 1894
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 FRANKFURT / MAIN
DEPORTIERT 1942
THERESIENSTADT
1944 AUSCHWITZ
ERMORDET

HIER WOHNTE
WALTER BENJAMIN HIRSCHBERG

JG. 1921
FLUCHT 1939
ENGLAND

HIER WOHNTE
HERMANN MICHAEL HIRSCHBERG

JG. 1926
FLUCHT 1939
PALÄSTINA

HIER WOHNTE
HERMANN ROSEMANN

JG. 1890
UNFREIWILLIG VERZOGEN
BERLIN
DEPORTIERT 1941
LODZ/LITZMANNSTADT
1942 CHELMO / KULMHOF
ERMORDET



Familie Hirschberg: Die Söhne Walter (1921-2007) und Michael Michael (1926-2013) mit ihren Eltern Goldina (1894-1944) und Seligmann Hirschberg (1894-1944) Foto: Danni Hirschberg

1939 verlor Familie Hirschberg ihre Lehrerwohnung in der jüdischen Schule

von Susanne Bracht, Leiterin der Ehemaligen Jüdischen Schule Leer

In der Ubbo-Emmius-Straße 12 - dem Standort der ehemaligen Jüdischen Schule - wohnte eine Zeitlang die Familie Hirschberg. Ihr Schicksal bis hin zu der Ermordung der Eltern und der geglückten Auswanderung der Söhne soll hier geschildert werden.

Wolfenbüttel

Seligmann Hirschberg wurde am 18. Mai 1894 in Zwesten im Kreis Fritzlar-Homburg als Sohn des Kaufmanns Jakob Hirschberg und seiner Frau Pauline (geb. Wallach) geboren.¹

In Marburg an der Lahn ging er zur jüdischen Volksschule. Am selben Ort besuchte er die Oberrealschule und beendete diese mit der 10. Klasse. Seinen Wunsch Lehrer zu werden, ging er auf der israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Kassel nach und legte dort 1914 die erste und 1917 die zweite Lehrprüfung ab. Als Frontsoldat kämpfte Seligmann ebenfalls im 1. Weltkrieg in Frankreich. Im Jahr 1916 fand Seligmann Anstellung als Lehrer an der Samson-Realschule in Wolfenbüttel. Jedoch war die Schule nach dem Krieg wegen der kritischen wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrer Existenz bedroht.² Anfangs war die Samson-Schule eine Talmudschule, die ausschließlich auf die religiöse Unterweisung ausgerichtet war. Mit der europäischen Aufklärung, die durch Moses Mendelssohn im Judentum vorangetrieben wurde, begann man mit der weltlichen Bildung in Naturwissenschaften, Grammatik und praktischer Berufsausbildung. Die ursprünglich jüdische Freischule wurde

¹ HStAM Bestand 920 Nr. 9790

² Vgl. Beykirch, Gernot: Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus. Oldenburg, 2006, S. 71f. 2006 Danach wie folgt: Beykirch, Israelitische Elementarschule Leer



Seligmann Hirschberg (hinten links stehend) und sein jüngerer Halbbruder Julius Hirschberg (1905-1945) hinten rechts stehend.
Foto: Danni Hirschberg

mit zunehmender Zeit zu einer staatlich anerkannten Realschule, die ebenfalls von christlichen Schülern besucht wurde.³

Seligmanns spätere Frau Goldine (geb. Amram) kam am 5. Oktober 1894 als Tochter des Lehrers Wolf Amram und seiner Frau Gütel in Borken (Kreis Kassel) zur Welt.⁴ Das Paar heiratete und am 18. Juni 1921 kam ihr erster Sohn Walter Benjamin in Wolfenbüttel auf die Welt.⁵

Emden

Seligmann Hirschberg bewarb sich in Emden auf eine neue Lehrerstelle. Die wirtschaftlichen Auswirkungen nach dem Krieg führten dazu, dass er und seine Familie Wolfenbüttel verließen. Am 10. November 1924 meldete sich die Familie von Wolfenbüttel in Emden an. Zunächst wohnten sie in der Claas-Tholen-Straße 19.⁶ Seligmann unterrichtete an der dortigen zweiklassigen jüdischen Volksschule gemeinsam mit dem Lehrer Julius Gottschalk. Im Schuljahr 1930/31 dokumentiert die Schulchronik, dass 59 Kinder die jüdische Schule besuchten. Neben Aktivitäten wie dem Besuch von Ausstellungen „Kolonialwanderausstellung“ und „Naturschutz“ für das Schuljahr wurden jüdische Feiertage, Krankheitsausfälle der Lehrer, Schuluntersuchungen und diverse schulspezifische Aktivitäten notiert.⁷

Die Synagogengemeinde Emden war die größte im Landrabbinat und seit 1827 war dort der Sitz des Landrabbiners. Im Jahr 1848 betrug die Anzahl der Mitglieder der jüdischen Gemeinde 739 im Vergleich zu einer Einwohnerzahl Emdens von 12.727 Personen. Einer der bekanntesten Landrabbiner war Samson Raphael Hirsch,

³ <https://www.moses-mendelssohn-stiftung.de/detailansicht/news/samsonschule-die-wechselvolle-geschichte-einer-juedischen-schule-in-wolfenbuettel/>; Stand: 18.02.2023

⁴ HStAM Bestand 920 Nr. 806

⁵ standesamtliche Geburtseintragung vom Standesamt Wolfenbüttel

⁶ Meldekarten Stadtarchiv Emden

⁷ Schulchronik der jüdischen Volksschule Emden, Stadtarchiv Emden. Die 80-seitige Schulchronik, die vom 2. August 1893 bis 28. Mai 1936 geführt wurde, dokumentiert den Alltag der jüdischen Schule in Emden. Im Jahr 2016 wurde die Chronik dem Emder Stadtarchiv übergeben, die auf dem Dachboden des einstigen jüdischen Altenheims in Varel aufgefunden wurde.



Seligmann Hirschberg mit seinen beiden Söhnen Walter und Michael.
Foto: Danni Hirschberg

der 1841 zum Landrabbiner von Ostfriesland gewählt wurde. Er gilt als Begründer der Neo-Orthodoxie, der die religiöse und weltliche Bildung als gleichermaßen wichtig ansah. Seit 1842 oblag dem Landrabbiner unter landdrostlicher Aufsicht das Synagogenwesen sowie die Aufsicht über die jüdischen Schulen und über das Armenwesen. Der Umfang des Rabbinatsbezirks umfasste 1893 die Landdrosteien Aurich und Osnabrück mit 25 Gemeinden, was einen erheblichen Aufwand an sogenannten „Visitationen“ bedeutete.⁸

Am 12. Juni 1926 brachte Goldine ihren zweiten Sohn, Hermann Michael, in Emden zur Welt.⁹ Vier Jahre später, am 1. September 1930, zog die Familie in die Straße „Zwischen beiden Sielen 1“.¹⁰

Im Jahr 1935 besuchte Seligmann mit seinem jüngsten Sohn seine Eltern in Zwesten. Während des Aufenthalts wurde er beschuldigt, „Rassenschande“ – die Nürnberger Gesetze verboten unter der Androhung von Zuchthausstrafen Eheschließungen und außereheliche Beziehungen von Juden und von „Ariern“ – begangen zu haben. SA-Leute hatten diesen Prozess forciert. Die Schulbehörde hatte ihn bereits seines Dienstes enthoben. 1937 wurde er dann freigesprochen. In der Zwischenzeit sanken die Schülerzahlen in Emden und Seligmann wurde an die „Israelitische Elementarschule Leer“ versetzt.¹¹

⁸ Vgl. Obenhaus, Herbert (Hg.): Historisches Handbuch der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen. In Zusammenarbeit mit David Bankier und Daniel Fraenkel, Bd. 1. Göttingen, 2005, S. 533ff.

⁹ standesamtliches Geburtsregister von Hermann Michael Hirschberg, Stadtarchiv Emden

¹⁰ Meldekarten Stadtarchiv Emden

¹¹ Vgl. Volkshochschule Emden und Ostfriesische Landschaft (Hgg.): Die wir verloren haben. Lebensgeschichten Emder Juden. Gesammelt und bearbeitet von Marianne und Reinhard Claudi. Aurich, 1991, S. 26.01ff.

Leer – „Israelitische Elementarschule“

Die Familie Hirschberg zog am 4. April 1938 von Emden nach Leer in die Ubbo-Emmius-Straße 12.¹² Neben der Arbeit als Lehrer der Schule hatte Seligmann, wie seine Vorgänger ebenfalls, ein Amt in der jüdischen Gemeinde. Er war als Seelsorger und ebenfalls als Kultusbeamter tätig und trug zu einem funktionierenden Gemeindeleben bei. Sein Sohn Walter besuchte weiterhin das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Emden.¹³

Bevor Seligmann Hirschberg die Lehrerstelle in Leer übernahm, wirkten nacheinander die Lehrer Lasser Abt, Ignatz Popper und Herman Spier an der Elementarschule und wohnten gemeinsam mit ihren Familien im Schulgebäude. Zum 1. April 1938, also nur drei Jahre nach seinem Beginn an der jüdischen Schule in Leer, teilte die Regierung in Aurich mit, dass Hermann Spier aus dem Schuldienst ausscheiden sollte.¹⁴

Der Unterricht jüdischer Kinder fand vorher in der Kirchstraße, im Martin-Luther-Haus, statt. Das in der direkten Nachbarschaft befindliche Ubbo-Emmius-Gymnasium wurde bereits 1909 fertiggestellt. In unmittelbarer Umgebung stand die Synagoge an der Heisfelder Straße 44. Beide Gebäude der Gemeinde waren miteinander verbunden, denn der Lehrer hatte gleichzeitig ein Amt – Seelsorger und Kultusbeamter – in der Gemeinde. Von Seligmann Hirschberg ist bekannt, dass er ebenfalls auch Trauungen vornahm.

Im Schulgebäude befanden sich neben einem Klassenraum für die Elementarschüler:innen ebenfalls Wohnräume für die Familie des Lehrers sowie im 1. Obergeschoss ein „Konferenzzimmer“, der als Gemeindeversammlungsraum oder später als „Bethraum“ genutzt wurde.¹⁵ Genau in diesem Raum wurde eine Schablonenbemalung mit floralem und architektonischen Muster im Rahmen der Sanierungsarbeiten der Gedenk- und Begegnungsstätte freigelegt. Diese Bemalung verweist auf die benachbarte Synagoge. Die visuelle Darstellung verdeutlicht die enge Beziehung der Synagoge mit der Schule.



Diese Schablonenbemalung wurde bei Sanierungsarbeiten der Ehemaligen Jüdischen Schule (EJS) entdeckt.

Foto: EJS

Die damalige „Israelitische Elementarschule Leer“ an der Deichstraße 22 (heute Ubbo-Emmius-Straße 12) wurde ab Oktober 1909 erbaut. Sie umfasste gleichzeitig die Lehrerwohnung.¹⁶ Am 27. Mai 1910 weihte schließlich die Synagogengemeinde die „Israelitische Elementarschule Leer“ ein. Jüdische Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren besuchten diese Schule, wenn auch nicht alle jüdischen Kinder per se dort zur Schule gingen, war der Religionsunterricht verpflichtend.

Aus einem Zeugnisheft von Senta Driels ist bekannt, dass neben allgemeinbildenden Fächern ebenfalls religionsbezogene Fächer wie Religionslehre, Biblische Geschichte, Hebräisch Lesen und Übersetzen der Gebete unterrichtet wurden. Weil Senta eine gute Schülerin war, bestand sie die Aufnahmeprüfung in die Sexta zum Übergang auf das „Städtische Oberlyzeum“ (heute Teletta-Groß-Gymnasium).

¹² Meldekarten Stadtarchiv Emden

¹³ Vgl. Beykirch, Israelitische Elementarschule Leer, S. 117.

¹⁴ Vgl. Beykirch, Israelitische Elementarschule Leer, S. 68.

¹⁵ Vgl. Hausakte Bd.1, U.-E.-Straße 12, StadtA LER

¹⁶ „Der Israelit“ vom 04. November 1909

Winter Halbjahr 1934/35

Ergebnis: *sehr gut*

Detragen: }
Aufmerksamkeit: }
Fleiß: }
Ordnung: }

Senta Driels
Schülerin

Leistungen:

Religionslehre: 2	Rechtschreiben: 1-2
Bibl. Geschichte: 1-2	Geschichte: 2
Hebr. Lesen: 2	Erdfunde: 1-2
Uebers. der Bibel: 1-2	Naturkunde: 2
Uebers. der Bibel: 1-2	Schulbuchschreiben: 2
Rechnen: 1-2	Singen: 2
Lesen: 1-2	Turnen: 2
Sprachlehre: 1-2	Handarbeiten: 2-3
Auflagen: 1-2	Zeichnen: 2-3

Schulbesuch: *unvollst.*
Bemerkungen: *unvollst.*

Leer, den *8. April* 1935

Der Lehrer: *Spier*
Unterschrift der Eltern: *S. Driels*

Summer Halbjahr 1935

Ergebnis: *sehr gut*

Detragen: }
Aufmerksamkeit: }
Fleiß: }
Ordnung: }

Leistungen:

Religionslehre: 2	Rechtschreiben: 2-3
Bibl. Geschichte: 2	Geschichte: 3
Hebr. Lesen: 2	Erdfunde: 3
Uebers. der Bibel: 1-2	Naturkunde: 2
Uebers. der Bibel: 1-2	Schulbuchschreiben: 2
Rechnen: 2	Singen: 2
Lesen: 1-2	Turnen: 2
Sprachlehre: 2-3	Handarbeiten: 2
Auflagen: 2-3	Zeichnen: 2

Schulbesuch: *unvollst.*
Bemerkungen: *unvollst.*

Leer, den *24. April* 1935

Der Lehrer: *Spier*
Unterschrift der Eltern: *Siegmond Driels*

Auszug aus dem Zeugnisheft von Senta Driels. Religionslehre, Biblische Geschichte und auch hebräisches Lesen standen auf dem Stundenplan. Das Original-Zeugnisheft befindet sich im Stadtarchiv Leer.

Im Jahr 1935 feierte die Synagogengemeinde Leer gleich zwei Jubiläen: das 25-jährige Schulbestehen und die 50-jährige Existenz der Synagoge. Zu diesem Anlass berichtete die jüdische Wochenzeitung „Der Israelit“ über die Feierlichkeiten der Gemeinde, die mit einem Festgottesdienst am 21. Juni begannen, an dem der Landrabbiner Samuel Blum, anwesend war. Der amtierende Lehrer Hermann Spier hielt eine „zu Herzen gehende Rede, die von Chorgesängen umrahmt war.“ Am 23. Juni fand eine Schulfest statt, die von Vorträgen der Kinder und mit hebräischen Gesängen gestaltet wurde. Im Rahmen des Jubiläums wurden Geldspenden für die Schülerbibliothek und zur Anschaffung von Turn- und Sportgeräten gesammelt.¹⁷

Die Pogromnacht in Leer

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde Familie Hirschberg – wie alle jüdischen Familien in Leer – aus ihrem Haus zur Synagoge in die Heisfelder Straße 44 gewaltsam getrieben. Die Eltern und Kinder mussten hilflos ansehn, wie die Synagoge in Flammen stand. Diese traumatischen Erinnerungen führten dazu, dass Yechiel (Michael wechselte seinen Vornamen in Yechiel) noch als 71-Jähriger zutiefst berührt von diesen Erinnerungen war.¹⁸ In einem Interview am 17. März 1998 zeichnete die Shoa Foundation „Institute for the Visual History and Education“ ein lebensgeschichtliches Interview mit ihm auf. Darin berichtet er:

„Ich erinnere mich nur, dass sie meinen Vater und meine Mutter hart schlugen. Und das mitanzusehen, das war bedrohlich und furchtbar. Das Kind sieht wie die Eltern Schläge bekommen. Man kann nichts dagegen machen. Das war furchtbar. Ich war damals 11 Jahre alt. An diese Sache erinnere ich mich, als ob sie gestern geschehen ist. Und das begleitet mich die ganzen Jahre. [...] Ich erinnere mich, dass ich sehr zu weinen anfing. Und meine Mutter sammelte all' ihre Kraft und sagte mir: „Weine nicht Kind. Du brauchst nicht weinen. Merke dir, dass man unseren Glauben niemals verbrennen kann. Wir sind wahre Juden. Hab' keine Angst.“¹⁹

¹⁷ Vgl. Der Israelit vom 4. Juli 1935.

¹⁸ Das lebensgeschichtliche Interview wurde in Tel Aviv auf Hebräisch aufgezeichnet.

¹⁹ Interview mit Yechiel Hirschberg, Shoa Foundation „Institute for the Visual History and Education“, 17.03.1998. Das Interview befindet sich in der digitalen Sammlung der EJS.

Nach dem im Innenraum der Leerer Synagoge Feuer gelegt wurde, entschied der damalige Bürgermeister Erich Drescher – Löschwagen waren vorhanden – dass der Brand nicht gelöscht werden sollte. Sie sollten nur zum Einsatz kommen, um den Feuerschutz der umliegenden Häuser zu gewährleisten.²⁰ Yechiel beschrieb in seinem Interview wie die jüdische Bevölkerung von Leer verschleppt und zum Schlachthaus getrieben wurde. Seine Angst und Ohnmacht und die seiner Eltern prägten sich in seine Erinnerung ein. Er erinnerte sich, dass das Hetzlied „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt.“ gesungen wurde, um die Menschen zusätzlich zu verängstigen.



Polizisten sichern das Hauptportal der von schaulustigen Bürgern umsäumten ausgebrannten Synagoge.
Foto: Stadtarchiv Leer

Am Vormittag des 10. November ging die „Aktion“ weiter, indem Wertgegenstände von Jüdinnen und Juden beschlagnahmt wurden. Bereits nachts wurden Schaufenster von Geschäften jüdischer Inhaber zerstört. Im Laufe des Tages wurden die Frauen und Kinder nach Hause geschickt. Am 11. November 1938 wurden um 8 Uhr morgens 56 jüdische Männer über Oldenburg in das KZ Sachsenhausen transportiert.²¹ Die Frauen und Kinder wussten zunächst nicht, was mit den Männern und Vätern passierte. Auch Seligmann und Walter wurden in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Nach der Pogromnacht wohnte Goldina mit ihrem Sohn Hermann Michael sowie mit Ida Wolffs, die durch den Synagogenbrand wohnungslos wurde, im Schulgebäude.

Im KZ Sachsenhausen erhielt der 17-jährige Walter die Häftlingsnummer „010399“. Er wurde am 23. November 1938 entlassen und kehrte nach Leer zurück.²² Am 15. Dezember 1938 wurde Seligmann (Häftlingsnummer „9897“) ebenfalls aus dem KZ Sachsenhausen entlassen.²³ Er kehrte wieder in die Ubbo-Emmius- Straße 12 zurück. Ähnlich erging es Joseph Wolffs, der dann bei Lehrer Hirschberg gemeinsam mit seiner Frau Ida und Hermann Rosemann wohnte.²⁴

Auch während die Familie in Leer wohnte, besuchte der älteste Sohn Walter weiterhin das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Emden. Kurz vor dem Abitur wurde er vom Schulbesuch ausgeschlossen. Nach längeren Bemühungen wechselte er zum jüdischen Gymnasium nach Berlin, das in Trägerschaft der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ war.²⁵

²⁰ Vgl. Hensmann, Menna: Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern!
https://leer.de/media/custom/2586_285_1.PDF?1501066869 Stand: 10:02.2023 und Stadt Leer: (Hg.) Dokumentation „1933 -1945“. Zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer, 2021, S. 247.

²¹ Vgl. Hensmann, Menna: Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern!
https://leer.de/media/custom/2586_285_1.PDF?1501066869 Stand: 10:02.2023 und Stadt Leer: (Hg.) Dokumentation „1933 -1945“. Zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer, 2021, S. 247.

²² Die Veränderungsmeldung des KZ Sachsenhausen dokumentiert die Angaben zu Walter Hirschberg. Die Quelle befindet sich im Original im Russischen Staatlichen Militärarchiv, Moskau 1367/1/20, Bl. 126. Die Signatur im Archiv in Sachsenhausen ist: D 1 A/1020, Bl. 433.

²³ Bad Arolsen Archiv, 1.1.4094001.

²⁴ Meldekarte der Stadt Leer

²⁵ Vgl. Beykirch, Israelitische Elementarschule Leer, S. 117.

Nach der Pogromnacht war die jüdische Schule das letzte Gebäude, in dem sich die Gemeindemitglieder jenseits der Privathaushalte versammeln konnten. Es wurde für den Unterricht jüdischer Kinder und für Gottesdienste genutzt.

Am 26. Januar 1939 meldete sich Seligmann ältester Sohn Walter Benjamin nach Berlin ab. Am 3. September 1939 migrierte er von dort nach London.²⁶ Zum 1. Juli 1939 wurde Seligmann in den Ruhestand versetzt. Grundlage dafür bildete die 10. Verordnung des Reichsbürgergesetzes vom 4. Juli 1939.²⁷

Am 8. Juli 1939 verkündigte die Stadt Leer der Familie Hirschberg, dass das Gebäude der jüdischen Schule geräumt werden muss und ersatzweise im städtischen Haus (Kampstraße 37) – ehemaliges Haus von Familie David Hirschberg – Räume hergerichtet werden würden.²⁸ Am 31. August 1939 zog Julie Amram, Mutter von Goldina, von Frankfurt a.M. für kurze Zeit in die Ubbo-Emmius-Straße 12 und dann am 7. September 1939 mit der Familie in die Kampstraße 37.²⁹

Die Räume der jüdischen Schule und der Verkauf an die Stadt Leer geschah aus der finanziellen Zwangslage der Synagogengemeinde heraus, weil sie u.a. für den Abriss und den Abtransport der Synagogenreste nach der Pogromnacht aufkommen musste.³⁰ Ab dem 1. Oktober 1939 übernahm die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland die Trägerschaft der Schule. Ab dann wurde die Schule als Privatschule geführt und Seligmann arbeitete als angestellter Lehrer.

Das Schulgebäude der jüdischen Schule wurde an die Stadt Leer verkauft und im Dezember 1939 wohnte der Oberstudienrat Eduard Meyer (Direktor des städtischen Oberlyzeums) in der Ubbo-Emmius-Straße 12 in dem Haus.³¹ In der Kampstraße 37 fanden die letzten Versammlungen, Gottesdienste und der letzte Unterricht jüdischer Kinder der Gemeinde statt.

Im Dezember 1939 mussten Goldina und Seligmann auch von ihrem jüngsten Sohn Abschied nehmen, denn als im Herbst 1939 der Krieg ausgebrochen war, regten die zuvor ausgewanderten Eltern Seligmanns an, den dreizehnjährigen Enkelsohn Michael, zu ihnen nach Palästina zu holen. Er verließ Deutschland im Dezember 1939 und meldete sich am 11. Dezember 1939 nach Ramataim/Palästina ab.³²

Frankfurt a.M.

Die Eheleute Hirschberg und Julie Amram verließen Leer am 8. März 1940 Leer und siedelten nach Frankfurt a.M. über.³³ Der erzwungene Umzug nach Frankfurt a.M. vollzog sich im Rahmen der Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus Ostfriesland im Frühjahr 1940. Am 2. Juli 1940 wurde die Auflösung der Synagogengemeinde beschlossen.³⁴

Melddaten aus Frankfurt a.M. sind für die Eheleute Hirschberg und für Julie Amram keine mehr überliefert, so teilte es das Frankfurter Institut für Stadtgeschichte auf Anfrage mit.³⁵

Ghetto Theresienstadt/Vernichtungslager Auschwitz

Goldine und Seligmann Hirschberg wurden am 16. September 1942 von Frankfurt a.M. mit dem Transport XIII/3, Nr. 439 in das Ghetto Theresienstadt deportiert.³⁶ Am gleichen Tage wurde Goldines Mutter, Julie, mit dem Transport XII/3, Nr. 26 von Frankfurt a.M. ebenfalls in das Ghetto Theresienstadt deportiert.³⁷

In den letzten beiden Kriegsjahren diente Theresienstadt als Durchgangsstation auf dem Weg in das Vernichtungslager Auschwitz. Von den Nationalsozialisten wurde es als „propagandistisches Vorzeigeghetto“ zur

²⁶ Meldekarten der Stadt Leer

²⁷ Vgl. Beykirch, Israelitische Elementarschule Leer, S. 120.

²⁸ David Hirschberg, der ein koscheres Restaurant in der Kampstraße 37 betrieb, wanderte nach Buenos-Aires/Argentinien aus.

²⁹ Melddaten der Stadt Leer

³⁰ Vgl. Stadt Leer: (Hg.) Dokumentation „1933 -1945“. Zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer, 2021, S. 285.

³¹ Vgl. Hausakte Bd.1, U.-E.-Straße 12, StadtA LER

³² Meldekarte der Stadt Leer

³³ Meldekarte der Stadt Leer

³⁴ Vgl. Das Schreiben zur Auflösung der Gemeinde ist wie folgt abgedruckt: Stadt Leer: (Hg.) Dokumentation „1933 -1945“. Zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer, 2021, S. 297.

³⁵ Die Korrespondenz liegt per E-Mail vor.

³⁶ <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/15875-seligmann-hirschberg/> Stand: 19.02.2023

³⁷ <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/4194-julie-amram/> Stand: 19.02.2023

Schau gestellt, um die internationale Öffentlichkeit zu blenden. In Realität war es ein „Sterbelager für Zehntausende tschechischer, deutscher und österreichischer Juden“.³⁸

Julie Amran starb am 30.10.1942 nur kurze Zeit nach der Ankunft. Eine Todesanzeige des Ghetto Theresienstadt dokumentiert dies.³⁹ Am 28. Oktober 1944 wurden die Eheleute Hirschberg mit dem Transport Ev, Nr. 813 von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo beide umkamen.⁴⁰ Nach Auskunft des „Archive State Museum Auschwitz-Birkenau“ sind keine weiteren Akten zum Ehepaar Hirschberg überliefert als die Transportliste vom Ghetto Theresienstadt nach Auschwitz. Grund dafür ist, dass während der Evakuierung und Liquidierung fast alle wichtigen Unterlagen und persönliche Akten der Häftlinge vernichtet wurden.⁴¹

England

In England lernte Walter seine spätere Frau Zara kennen und seine Söhne Menchem und Usi kamen zur Welt. Die Familie machte im Jahr 1952 Alijah nach Israel und einige Monate später wurde die Tochter Sahava geboren. Von 1961 bis 1963 lebte die Familie in New York und Walter arbeitete für die religiös-zionistische Bewegung „Bnei Akiva Bewegung“. Im Jahr 1996 beendete Walter sein Studium an der Hebräischen Universität mit einem Bachelor-Abschluss im Fach „Bibel“.⁴²



Links: Benjamin und Zara in Israel mit ihren Enkelkindern.

Foto Sahava Mualem



Rechts: Das Ehepaar Benjamin und Zara mit zwei ihrer drei Kinder.
Vorne links ist Sahava zu sehen.
Foto: Sahava Mualem

³⁸ Heim, Susanne; Hebert, Hollmann, Michael; Möller, Horst; Pohl, Dieter; Steinbacher, Sybille, Walter - von Jena, Simone, Wirsching, Andreas (Hgg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Bd. 11, Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren April 1943 -1945, S. 13f.

³⁹ <https://www.holocaust.cz/de/datenbank-der-digitalisierten-dokumenten/dokument/87672-amram-julie-todesfallanzeige-ghetto-theresienstadt/> Stand: 06.02.2023

⁴⁰ <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/15847-goldine-hirschberg/> Stand: 06.02.2023

⁴¹ Korrespondenz liegt per E-Mail vor.

⁴² Auskunft von Sahava Mualem per E-Mail.

Yechiel Hirschberg heiratete Judith, die ebenfalls aus Deutschland kam, und gründete eine Familie mit sieben Kindern: Asher, Yitzhak, Eli, Daniel, Dina, Yael und Yehuda. Yitzhak verstarb im August 1982 im Libanon-Krieg. Beide Brüder Walter und Michael starben in Israel jeweils mit 86 Jahren. Walter 2007 und Michael 2013.

Tel Aviv – Ichut Schivat-Zion-Synagoge

Im Jahr 1982 besuchte Yechiel Hirschberg erstmals seine Geburtsstadt Emden und auch Leer. Bei seinem Besuch bei Ehepaar Groenewold konnte er eine Bundestafel, die ursprünglich an der Außenfassade der Synagoge an der Heisfelder Straße hing, in Augenschein nehmen. Diese schwere Mamortafel wurde in der Pogromnacht nicht zerstört. Bewegt von dieser Erfahrung bat er den damaligen Bürgermeister der Stadt Leer, Günter Boekhoff, die Bundestafel nach Israel zu bringen, was ihm gewährt wurde. Von Leeraner Seite wurde darum gebeten, ein Duplikat zu erstellen. Dieses wurde im gleichen Jahr auf dem jüdischen Friedhof an der Groninger Straße aufgestellt.

Im Jahr 1984 wurde die Bundestafel mit einer Bremer Reederei nach Aschdod/Israel verschifft. Der Kapitän des Schiffes erklärte sich bereit, die ideell wertvolle Bundestafel direkt in seiner Kabine zu transportieren. In einem feierlichen Festakt am 14. März 1984 übergab eine Delegation aus Deutschland die Bundestafel in Tel Aviv. An der Veranstaltung nahmen Schlomo Lahat (Bürgermeister von Tel Aviv), Dr. Niels Hansen (deutscher Botschafter in Israel), Herbert Alberts (Oberbürgermeister der Stadt Emden) und Günther Boekhoff (Bürgermeister der Stadt Leer) teil. Die Bundestafel fand ihren Platz in der Ichud-Schivat-Zion in Tel Aviv in der Ben-Yehudastraße 86. Dort fanden Yechiel Hirschberg und seine Familie ihr religiöses Zuhause. Zwischen zwei symbolischen Bäumen, deren Blätter die Namen der Familien trugen, die während der Shoa ermordet wurden, ist sie eingesetzt worden.

Sowohl für die Vertreter aus Deutschland als auch aus Israel war dieser Festakt prägend. Yechiel Hirschberg berichtete in einem Interview darüber: „Diejenigen, die dort waren, werden es nie wieder vergessen. Und bis heute kommen Menschen, um den Stein anzuschauen, (...).“⁴³



Links: Die Bundestafel aus der Leeraner Synagoge befindet sich seit 1984 in Tel Aviv in der Synagoge Ichud-Schivat-Zion. Der Leeraner Holocaust-Überlebende Albrecht Weinberg sah sich diese im Oktober 2022 mit einer Schülergruppe aus Rhaderfehn an. Foto: Bernd-Volker Brahms



Yechiel Hirschberg holte die Bundestafel nach Tel Aviv.
Foto: Udo Groenewold

⁴³ Interview mit Yechiel Hirschberg, Shoa Foundation „Institute for the Visual History and Education“, 17.03.1998. Das Interview befindet sich in der digitalen Sammlung der EJS.

Hermann Rosemann kam aus einer Patchwork-Familie

Von Menna Hensmann

Hermann Rosemann lebte zeitweise in der Ubbo-Emmius-Straße 12 – im Gebäude der Jüdischen Schule. Dies hatte er vermutlich seinem Dienst an der Gemeinde zu verdanken – er arbeitete als Helfer in der Synagoge. Im Nachgang des Pogroms von November 1938 verließ er 1939 Leer. Er wurde 1941 von Berlin aus ins Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert. Er fand schließlich am 15. Mai im Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) im heutigen Polen den Tod.

Hermann Rosemann war der älteste Sohn aus der dritten Ehe seines Vaters, dem Bürstenmacher Juda Salomon Rosemann (1846-1896), genannt Julius, mit Ester (Elise) Driels (1861-1902) aus Jheringsfehn. Er wurde am 6. Januar 1890 in Leer geboren. Er hatte neun Geschwister und Halbgeschwister. Seine zwei direkten Geschwister waren: Selma, geb. 13. April 1893, und Wilhelm, geb. 26. Juni 1895. Wilhelm, der am 22. Februar 1921 in Papenburg durch den dortigen Lehrer Strauss verheiratet wurde, emigrierte schon früh in die USA (30. August 1929) und konnte so als einer von wenigen aus der Familie dem Holocaust entkommen. Seine Frau und Sohn Julius folgten ihm am 5. Mai 1930.

Aus den vorherigen zwei Ehen von Julius Rosemann gingen sieben weitere Kinder hervor: I. Ehe (mit Martha Jacob Schulenberg, 1844-1883) - Salli Rosemann (geb. 25. September 1873), Gütle genannt Auguste (geb. 29. Oktober 1875), Jacob (geb. 26. Februar 1878), Sahra (geb. 23. Januar 1880), Simon (geb. 7. Dezember 1881), II. Ehe (mit Gella genannt Line Schulenberg 1846-1887) – Martha (geb. 17. März 1885) und Amalie (geb. 30. Juni 1886). Simon, Martha und Amalie starben bereits als Kleinkinder.

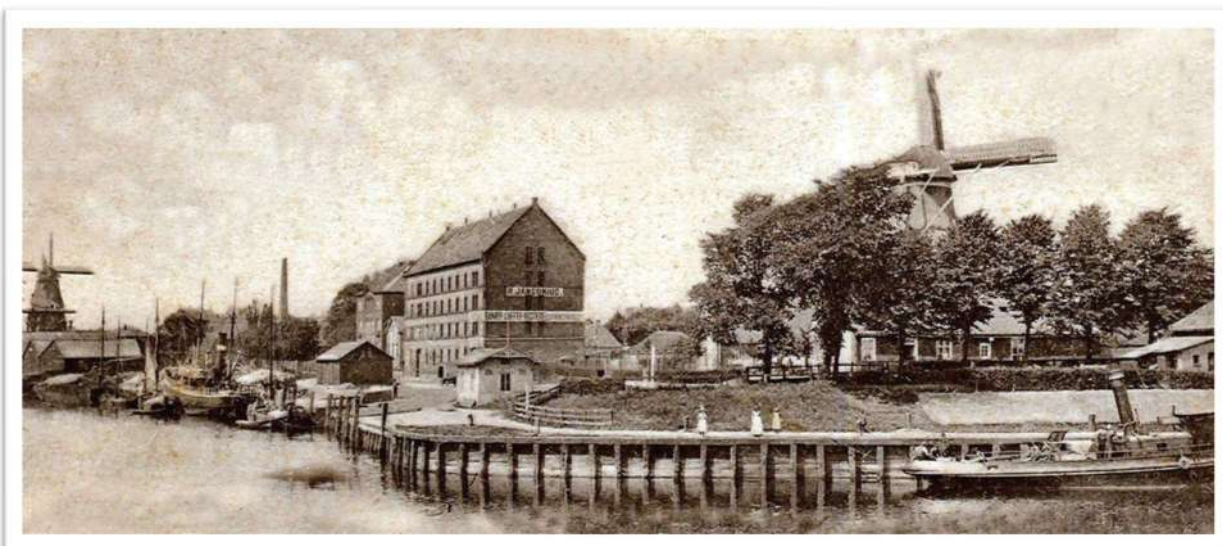
Ursprünglich lebte die Familie Rosemann im Ostersteg 9, später zog die unverheiratete Schwester Selma und vorübergehend auch der ebenfalls ledige Hermann zum älteren Bruder Jacob in die Ledastraße 3. Für Hermann Rosemann wurde bei der Stadt Leer keine eigene Haushaltskarte geführt. Er war unverheiratet und Invalide. Welcher Art diese körperliche Einschränkung war, ist nirgends vermerkt. Es war keine Kriegsverletzung, denn beim Militär war Hermann Rosemann nicht gewesen. Sein Vater Julius hatte einen „hohen Rücken“ gehabt, so geht es aus einem Verzeichnis der nachgesuchten Gewerbescheine 1874 hervor.¹ Vielleicht hatte der Sohn ein ähnliches Problem.

Hermann Rosemann verdiente seinen Lebensunterhalt im Schutze der Synagogengemeinde Leer. Er war als „Schammes“ (Synagogendiener) für alle niederen Arbeiten in der Synagoge und Schule zuständig. Also war er vor Ort wohnhaft, zuerst in der Synagoge selbst (ab 25. April 1930), dann in der jüdischen Schule im Haushalt des Lehrers Seligmann Hirschberg.

Wie alle 56 erwachsenen Männer aus der jüdischen Gemeinde Leer wird Hermann Rosemann nach der Pogromnacht ins Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert worden sein, es sei denn, seine Behinderung schützte ihn davor. Eine Liste der Gefangenen wurde nicht erstellt, wohl aber der Hinweis, dass nur Erwachsene betroffen waren. Bei niemandem ist dieser Aufenthalt im Lager offiziell vermerkt. Ihnen war auch untersagt worden, darüber zu reden. Alle kamen von dort zurück: einige der ehemaligen Kriegsteilnehmer bereits nach wenigen Wochen, andere bis spätestens im April 1939.

Nach dem Pogrom im November 1938 musste die jüdische Gemeinde zynischerweise auch noch für den Schaden aufkommen. Die Stadt verlangte die Herausgabe des Gebäudes der jüdischen Schule.

¹ Stadtarchiv Leer, Rep.1 - 1226



Zentrale Adresse für Hermann und seine Geschwister war die Ledastraße 3, Wohnung des Bruders Jacob Rosemann und seiner Frau Rosa. Das Bild stammt von etwa 1900. Foto: Stadtarchiv Leer

Die Familie Hirschberg musste ausziehen. Nur wenige Tage nach dem Wohnungswechsel der Familie Hirschberg in die Kampstraße 37, in das Wohnhaus des Synagogenvorsitzenden David Hirschberg, verließ auch Hermann Rosemann das Schulhaus, das sich mittlerweile im Besitz der Stadt Leer befand und geräumt werden sollte. Wahrscheinlich, um in einem betreuten Wohnen verbleiben zu können, zog der Invalide Rosemann nach Emden in das dortige jüdische Altersheim.

Alle 122 in dem Altersheim untergebrachten jüdischen Bewohner wurden am 23. Oktober 1941 in einem Sammeltransport nach Berlin überführt. Laut Transportliste der Gestapo befand sich unter ihnen unter der lfd. Nummer 63 auch Hermann Rosemann, ohne Beruf, ledig, nicht arbeitsfähig, Kennnummer A 00039 L.

In Berlin wurde die Synagoge in der Levetzstraße in Tiergarten zum Durchgangslager, in dem jeweils bis zu 1000 Personen zusammengepfercht wurden. Von dort wurden die Gefangenen zum Teil auf Lastwagen, größtenteils jedoch zu Fuß zum Bahnhof Berlin-Grunewald gebracht und von dort in insgesamt vier Personenzügen am 18., 24., 29. Oktober sowie am 1. November 1941 nach Litzmannstadt deportiert. Der Transport aus Emden wurde am 24.10.1941, dem von dort abgehenden II. Transport in das Ghetto Litzmannstadt unter der Nummer 10a angeschlossen.

20.000 Menschen mussten nun in dem schon überfüllten Ghetto zusätzlich untergebracht werden. Es handelte sich um einen plötzlichen Bevölkerungsanwuchs von 15 Prozent. 60 Prozent davon waren Frauen. Noch im Oktober wurden die Ghettoschulen geschlossen, die einzelnen Transporte dort in Kollektiven untergebracht. Besonders unter den aus Berlin Deportierten waren viele ältere Menschen. Beinahe 60 Prozent von ihnen waren älter als 60 Jahre, 34 Prozent sogar über 70 Jahre. In der Kranken- und Sterbestatistik schlug sich das bald unübersehbar nieder. Hermann Rosemann kam in der Gnesener Straße 26 im Greisenheim II unter.

Die Deportationen aus Litzmannstadt in das Vernichtungslager Kulmhof (Chelmno) begannen Mitte Januar 1942. Zuerst waren die aus Deutschland deportierten Juden noch ausgenommen. Erst mit der bis spätestens im April 1942 gefallenen Grundsatzentscheidung, sämtliche Juden im NS-Herrschaftsbereich in Europa zu töten, gerieten auch die Westjuden im Ghetto auf die Deportationslisten für das Vernichtungslager Kulmhof.

Zwischen dem 4. und 15. Mai 1942 wurden fast ausschließlich deutschsprachige Juden, insgesamt 10.914 Personen, in Kulmhof getötet. Unter ihnen war auch Hermann Rosemann aus Leer. ■

Heisfelder Straße 15

HIER WOHNTE
ISAAK MOSES ROSEBOOM

JG. 1876
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 WOLFENBÜTTEL
DEPORTIERT 1942
GHETTO WARSCHAU
ERMORDET

HIER WOHNTE
ADELE ROSEBOOM

GEB. ROSEBOOM
JG. 1875
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 WOLFENBÜTTEL
DEPORTIERT 1942
GHETTO WARSCHAU
ERMORDET

HIER WOHNTE
MOSES ROSEBOOM

JG. 1906
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 WOLFENBÜTTEL
DEPORTIERT 1942
GHETTO WARSCHAU
ERMORDET



Das Foto zeigt die Heisfelder Straße von der Innenstadt aus Richtung Norden gesehen. Familie Roseboom wohnte in der Hausnummer 15, die hier mit einem blauen Pfeil markiert wurde. Im Frühjahr 1940 mussten sie ihre Wohnung verlassen. Foto: Sammlung Onno Folkerts, Hesel

Bei der Deportation von Familie Roseboom wurde noch das letzte Bettlaken verwertet

Von Oliver Freise, Leiter des Heimatmuseums Leer

Das Schicksal der Familie Isaak Moses Roseboom, seiner Frau Adele sowie ihrer Kinder Moses und Henriette, verdeutlicht in erschütternder Weise mehrere Aspekte des nationalsozialistischen Terrors. Zunächst wird klar, mit welcher Skrupellosigkeit und aller Konsequenz die Nationalsozialisten die Shoah durchgeführt haben. Ferner – und dies ist nicht minder erschreckend – zeigt das Schicksal der Familie Roseboom, wie spärlich die Informationen und Zeugnisse (Briefe, Fotos und / oder persönliche Andenken) eines menschlichen Lebens nach Jahrzehnten sind – ungeachtet, ob Individuum oder ganze Familien.

Isaak Moses Roseboom wurde als fünftes von acht Kindern am 21. April 1876 in Leer/Ostfriesland geboren. Seine Eltern waren Moses Isaak Roseboom (1840-1933) und Jette Jonas Roseboom (1839-1924), geb. Heymann. Sie heirateten am 20. Januar 1869 in Norden, kurz nachdem Moses Isaak Roseboom am 24. November 1868 das Leeraner Bürgerrecht erworben hatte.¹

Isaak Moses Roseboom war Schlachter und Viehhändler. Vermutlich lag der Berufswahl die Familientradition zu Grunde, denn auch sein Vater war Schlachter gewesen, bevor er sich 1924 nach dem Tod seiner Ehefrau ins Private zurückzog. Zudem bot der Viehhandel in Ostfriesland ein einträgliches Geschäft. Die wirtschaftlichen Aussichten schienen verlockend. Viel ist über Isaak Moses Rosebooms Leben nicht bekannt. Wir wissen nicht, wo er zur Schule ging oder wo er den Beruf des Schlachters und Viehhändlers erlernte. 1897 wurde er aus Leer abgemeldet, um seiner zweijährigen Wehrpflicht in der kaiserlichen Marine oder dem Heer nachzukommen.²

¹ Manfred Wegner: Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, Aurich 2015, S. 327.

² Ebd., S. 317.



Das Haus Nr. 15 gibt heute kein optimales Bild ab. Das Gebäude scheint nicht nur sanierungsbedürftig, sondern auch weitgehend ungenutzt zu sein. Foto: Bernd-Volker Brahms

Am 17. Juni 1906 heiratete er die 31-jährige Adele Roseboom³. Wie ihr Ehemann stammte sie aus Leer. Sie war die Tochter des Schlachters Isaak Meyer Roseboom (1843-1915) und der gebürtigen Niederländerin Henriette Lehmann, geborene Sachs (1840-1904).⁴ Die Trauung vollzog der von 1894 bis 1911 amtierende Landrabbiner Dr. Jonas Zvi Hermann Löb (1849-1911) aus Emden.⁵ Bis zu ihrer Heirat lebte Adele als Haustochter⁶ in der Kampstraße 1. Das Paar zog vermutlich um 1906/1907 in die Heisfelder Straße 12.⁷ Noch im selben Jahr wurden sie Eltern eines Sohnes namens Moses, der am 15. Dezember 1906 das Licht der Welt erblickte. Am 28. März 1909 folgte Tochter Henriette, später verheiratete Spier.⁸ Wie sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten das private und berufliche Leben der Familie Roseboom entwickelte, konnte bisher nicht annähernd rekonstruiert werden.

Die »Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts«, so der amerikanische Historiker und Diplomat George F. Kennan (1904-2005) über den Ersten Weltkrieg (1914-1918), hat sich nicht nur auf die Entwicklung der Stadt Leer negativ ausgewirkt, sondern auch die Familie Roseboom dürfte die schrecklichen Folgen dieses Krieges zu spüren bekommen haben. Ob Isaak Moses Roseboom, wie viele andere deutsche Juden, „für Gott, Kaiser und Vaterland“ ins Feld gezogen ist, kann nicht belegt werden. Aufgrund seines fortgeschrittenen Alters – er war bei Kriegsausbruch im August 1914 immerhin schon 48 Jahre alt – ist ihm wahrscheinlich der aktive Kriegsdienst erspart geblieben. Dennoch dürften die Einschnitte des Ersten Weltkriegs mit seinen wirtschaftlichen Folgen, mit Nahrungsmittelknappheit und Bevölkerungsrückgang, nicht ohne Auswirkungen auf die Familie geblieben sein. Auch die Novemberrevolution 1918 und die Hyperinflation 1923 waren

³ Hier handelt es sich um keinen Tippfehler. Es gibt sowohl die Familien Roseboom als auch die Familien Roseboom.

⁴ Wegner: Jüdischen Familien, S. 316f.

⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/J%C3%BCdische_Gemeinde_Emden, zuletzt abgerufen am 14.02.2023.

⁶ Haustochter war ab dem 19. Jahrhundert die Bezeichnung für eine junge Frau, die für eine bestimmte Zeit in einer fremden Familie lebte, um dort die Führung eines Haushaltes zu erlernen. Sie war keine Hausangestellte, sondern sollte wie ein Familienmitglied behandelt werden. Ähnlich dem heutigen Au pair. Dies ist für den hier vorliegenden Fall aber eher unwahrscheinlich. Die Vermutung liegt wohl näher, dass Adele nach dem Tod ihrer Mutter, ihrem Vater den Haushalt geführt hat.

⁷ Wegner: Jüdische Familien, S. 317. Siehe dazu auch die Angaben zur Adresse von Isaak Moses Roseboom in den Adressbüchern der Stadt Leer von 1908 und 1912. Vgl. Adressbuch der Stadt Leer 1908, Leer 1908, S. 44 sowie Adressbuch der Stadt Leer 1912, Leer 1912, S. 36.

⁸ Für Henriette Spier, geborene Roseboom, und ihren Ehemann Hermann Spier wurden am 27.09.2018 Stolpersteine in der Vionvillestraße 6 in Hildesheim verlegt. Siehe <https://stadtarchiv.stadt-hildesheim.de/portal/seiten/stolpersteine-900000109-33610.html?rubrik=900000046&navilD=reset1>, zuletzt abgerufen am 14.02.2023.

sicherlich in wirtschaftlicher Hinsicht keine einfachen Jahre für die Familie. 1919 zog die Familie ein weiteres Mal um: von der Heisfelder Straße 12 in die Heisfelder Straße 15, die letzte amtliche Adresse in Leer vor ihrer Vertreibung.⁹

Erst Mitte der 1920er Jahre entfaltete sich in der Stadt Leer wieder ein deutlicher wirtschaftlicher Aufschwung. Insbesondere für die Viehhändler kündigten sich mit dem Bau der neuen Viehmarktanlage auf der Nesse (1925-1927) bessere Zeiten an. Doch der Aufschwung währte nur kurz, bis die Weltwirtschaftskrise ab 1929 nicht nur die Weimarer Republik, sondern auch die Stadt Leer schwer traf. Hohe Arbeitslosigkeit und niedrige Löhne stärkten die radikalen Parteien, insbesondere die Nationalsozialisten. Am 30. Januar 1933 ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847-1934) Adolf Hitler (1889-1945) zum Reichskanzler. Mit der sofort einsetzenden systematischen Machtübernahme in den Rathäusern der Klein- und Großstädte im Deutschen Reich begann der nationalsozialistische Terror gegen Andersdenkende wie Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Kommunisten, Freimaurer, Ernste Bibelforscher¹⁰ / Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Sinti und Roma, aber insbesondere gegen die jüdische Bevölkerung.

Den Auftakt der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen machte die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933, die auch als „Reichstagsbrandverordnung“ bezeichnet wurde. Sie setzte weitgehende Grundrechte außer Kraft.¹¹ Der deutsch-amerikanische Jurist und Politikwissenschaftler Ernst Fraenkel (1898-1975) bezeichnete sie in seinem Buch „Der Doppelstaat“ von 1941 auch als „Verfassungsurkunde“ des Dritten Reiches, dessen Verfassung der Belagerungszustand sei.¹² Durch die Verordnung fielen vor allem für die Polizei und insbesondere die Geheime Staatspolizei (Gestapo)¹³ die gesetzlichen Schranken. In den ersten hundert Tagen der nationalsozialistischen Terrorherrschaft folgten eine weitreichende antidemokratische und antijüdische Gesetzgebung sowie ökonomische Benachteiligungen durch Boykotte, Entlassungen, Berufsverbote und Enteignungen sowie die anhaltende Bedrohung durch antisemitische

Das Foto stammt aus den 1970er-Jahren. In der Nachbarschaft zu Haus Nr. 15 ist zwei Häuser weiter rechts die ehemalige Gastwirtschaft von Johann Schütz zu sehen. Heute ist dort der TGG-Parkplatz. Foto: Stadtarchiv Leer



⁹ Schriftliche Auskunft des Stadtarchivs Leer vom 06.01.2023 sowie Wegner: Jüdische Familien, S. 317.

¹⁰ Die Bibelforscherbewegung ist eine christliche, nichttrinitarische, Glaubensbewegung, die von dem Amerikaner Charles Taze Russell (1852-1916) im 19. Jahrhundert gegründet wurde. In Deutschland sind ihre Anhänger zunächst als „Ernste Bibelforscher“ bekannt. Im Laufe der Zeit haben sich viele Gemeinschaften daraus entwickelt, die bekannteste sind die Zeugen Jehovas (seit 1931). <https://de.wikipedia.org/wiki/Bibelforscherbewegung>, zuletzt abgerufen am 15.02.2023.

¹¹ Hierzu zählten Beschränkungen der persönlichen Freiheit (§ 114), Anordnungen von Haussuchungen und von Beschlagnahmen (§ 115), Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis (§ 117), des Rechts der freien Meinungsäußerung, einschließlich der Pressefreiheit (§ 118), des Vereins- und Versammlungsrechts (§ 123 und § 124) sowie Beschränkungen des Eigentums (§ 153). Wolfgang Benz: Geschichte des Dritten Reiches, Bonn 2008, S. 23f.

¹² Ernst Fraenkel: Der Doppelstaat. Recht und Justiz im „Dritten Reich“, Frankfurt am Main 1984, S. 26.

¹³ Die Geheime Staatspolizei wurde mit Gesetz vom 26. April 1933 auf Veranlassung Hermann Görings (1893-1946) als Ministerpräsident in Preußen eingerichtet. Im April 1934 übernahm Heinrich Himmler (1900-1945) als Inspekteur die Gestapo auch in Preußen. Zur Aufgabe und Rolle der Gestapo siehe Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 5. aktualisierte und erweiterte Auflage München 2007, S. 528f.

Gewalt und Terror.¹⁴ Die exekutive Ausgrenzung und Verfolgung der deutschen jüdischen Bevölkerung erfolgte in folgenden Schritten:

7. April 1933 „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ durch das Beamte „nicht arischer Abstammung“ in den Ruhestand versetzt wurden.

22. September 1933 das „Gesetz zur Reichskulturkammer“ machte jede Betätigung von Juden an nichtjüdischen Kultureinrichtungen unmöglich.

15. September 1935 Verabschiedung der „Nürnberger Gesetze“. Mit der Verabschiedung des Gesetzes „zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ und des „Reichsbürgergesetzes“ waren Juden von nun an Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse.¹⁵

1. Oktober 1938 Einführung einer Kennkarte mit aufgedrucktem „J“ und der Zwangsvornamen „Sara“ bzw. „Israel“ für alle Juden.¹⁶

12. November 1938 „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“. Juden wurde der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen sowie die selbständige Führung eines Handwerksbetriebs untersagt. Auch durften Juden nicht mehr als Betriebsführer tätig sein und konnten als leitende Angestellte ohne Abfindung entlassen werden.¹⁷

3. Dezember 1938 „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“, zwang Juden zum Verkauf ihrer Immobilien und entzog ihnen die Verfügung über ihre Ersparnisse.¹⁸

30. April 1939 „Gesetz über die Mietsverhältnisse mit Juden“. Jüdische Mieter wurden in Häuser jüdischer Besitzer zwangseingewiesen, der Mieterschutz für Juden wurde aufgelöst.¹⁹

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten im Deutschen Reich die Synagogen. In Leer wurden die ansässigen Juden (Männer, Frauen und Kinder) aus ihren Wohnungen und Häusern getrieben und im Schweinestall der Viehhalle auf der Nesse eingesperrt.²⁰ Während Frauen und Kinder am Tag darauf wieder frei kamen, wurde Isaak Moses Roseboom gemeinsam mit anderen jüdischen Männern in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt.²¹ Mit der Häftlingsnummer 419908 wurde er dort registriert und am 22. November 1938 wieder entlassen.²² Ob auch Sohn Moses von der willkürlichen Verhaftung betroffen war, kann nicht belegt werden. Akten oder Dokumente, die über sein Schicksal in dieser Zeit Auskunft geben, haben sich bisher nicht finden lassen. Wir wissen nur, dass Moses Roseboom, von Beruf Arbeiter, am 20. November 1938 in Leer ab- und in Wilhelmshaven angemeldet wurde.²³ In Wilhelmshaven wohnte er zunächst in der Marienstraße 13 (bis zum 27. Februar 1939), später musste er wahrscheinlich aufgrund des „Gesetzes über die Mietsverhältnisse mit Juden“ vorzeitig in eine Unterkunft Am Markt 38 (vom 2. März bis zum 28. September 1939) umziehen. Der Wohnungsgeber hieß Stern. Moses ist wieder ab dem 28. September 1939 bei seinen Eltern in der Heisfelder Straße 15 gemeldet. Welcher genauen Tätigkeit er in Wilhelmshaven in dieser Zeit nachging und wo er beschäftigt war, darüber haben sich keine Unterlagen erhalten bzw. sind bisher nicht aufgefunden worden.²⁴

Fast genauso wenig wie über das Leben von Moses Roseboom ist über das Schicksal seiner Schwester Henriette bekannt. Über ihre Ausbildung liegen bisher keine Informationen vor. Vom 2. September bis zum 24. Dezember 1936 war sie in Witztenhausen bei Kassel gemeldet.²⁵ Gut möglich, dass sie in dieser Zeit Kurse an der Hochschule für In- und Auslandssiedlung (vormals Deutsche Kolonialschule für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe) besucht

¹⁴ Siehe Oliver Freise, Familie Grünberg aus der Bremer Straße 14a, in: Die ersten Stolpersteine in Leer. 15 Steine für die Familien Grünberg und Cohen, hrsg. von der Initiativgruppe Stolpersteine für Leer, Leer 2022, S. 26-31, hier S. 27f.

¹⁵ Enzyklopädie, S. 679.

¹⁶ <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung.html>, zuletzt abgerufen am 15.02.2023.

¹⁷ Benz: Geschichte, S. 149.

¹⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Verordnung_%C3%BCber_den_Einsatz_des_j%C3%BCdischen_Verm%C3%B6gens, zuletzt abgerufen am 16.02.2023.

¹⁹ Enzyklopädie, S. 588.

²⁰ Zur Verfolgung der Leerer Jüdinnen und Juden siehe die ausführliche Dokumentation „Leer 1933-1945“. Im Auftrag der Stadt Leer zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer 2001.

²¹ Freise, Familie Grünberg, S. 28f.

²² Meldungen über Überführungen und Entlassungen im KL Sachsenhausen, 1.1.38.1/4091883 IST Digital Archive, Arolsen Archives.

²³ Im Einwohnerbuch der Stadt Leer aus dem Jahr 1929 wird als Beruf von Moses Roseboom Viehhändlergehilfe angegeben. Vgl. Hensmann, Dokumentation, S. 125.

²⁴ Schriftliche Auskunft von Dr. Wiebke Janssen, Stadtarchiv Wilhelmshaven, vom 16.12.2022.

²⁵ Wegner: Jüdische Familien, S. 317.

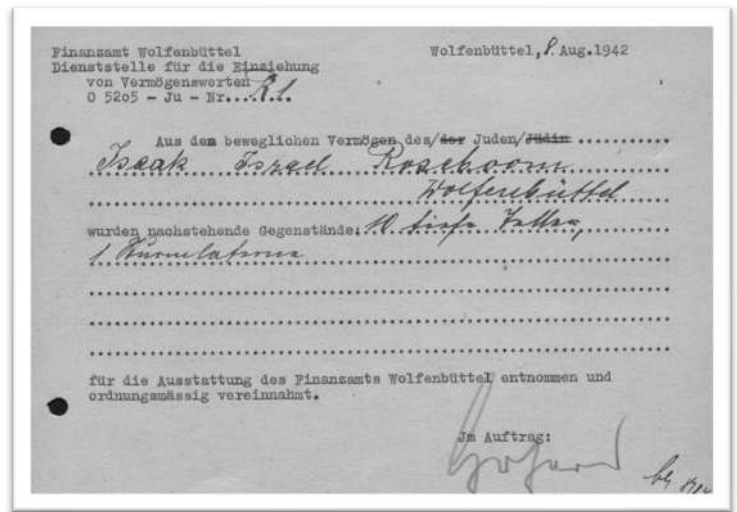
hat. Am 5. Juli 1938 wird sie nach Hildesheim abgemeldet. Um 1941 heiratet sie Hermann Spier, einen ehemaligen Lehrer an der jüdischen Schule in Leer. 1942 wird sie gemeinsam mit ihrem Ehemann von Hildesheim aus zuerst nach Warschau, anschließend weiter nach Treblinka²⁶ deportiert und dort ermordet.²⁷

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 mussten Isaak Moses, Adele und Moses Roseboom am 5. März 1940 ihr Heim in der Heisfelder Straße 15 in Richtung Wolfenbüttel verlassen. Sie folgten damit einer allgemeinen Anweisung der Gestapoleitstelle Wilhelmshaven, nach der alle Juden Ostfriesland bis zum 1. April 1940 verlassen mussten.²⁸ In Wolfenbüttel gab es vermutlich entfernte verwandtschaftliche Beziehungen über die Frau des Wolfenbütteler Juweliers Pinkus Rosenthal (?-1934). Die Ehefrau namens Henriette (geboren 1876, 1942 deportiert, Todesjahr unbekannt) war eine geborene Heymann, wie die Mutter von Isaak Moses.²⁹ Zunächst fanden die Rosebooms Unterkunft in der Halchtersche Straße 6 in Wolfenbüttel. Ab dem 16. Oktober 1941 sind sie in der Karrenführerstraße 5 gemeldet. Hierbei handelt es sich um ein sogenanntes Judenhaus³⁰. In diesem abrisssreifen Haus, in einer Eineinhalb-Zimmer-Wohnung, waren sie bis zu ihrer „Evakuierung“ am 31. März 1942 in Wolfenbüttel gemeldet.³¹

Im Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel befindet sich eine Vermögenserklärung von Isaak Moses Roseboom, die er am 19. März 1942, wenige Tage vor der Deportation, ausgefüllt hat.³² Er verfügte über Bargeld in Höhe von 140 Reichsmark (RM). Zu dem Barvermögen gab er als Wohnungsinventar an:

„2 Bettstellen, 3 Federbetten, 4 Kopfkissen, 3 Unterbetten, 2 Matratzen, 1 Wäschetruhe, je 1 kleiner und großer Tisch, 3 Stühle, 1 Lampe, 2 Gardinen, 2 Küchenstühle, 1 Kohlenkasten, Kochtöpfe im Wert von 10 RM, Küchengeschirr im Wert von 10 RM, 1 Bügeleisen, 1 Nähtisch, 1 Fahrrad, Tafelgeschirr im Wert von 10 RM, Kristall im gleichen Wert, 3 Tischdecken, 3 Servietten, 3 Garnituren Bettwäsche, 6 Handtücher, 1 Bettdecke.“ Nach eigenen Angaben beziffert er sein Gesamtvermögen auf 550 RM. Zum Fahrrad bemerkt er: *„Das Fahrrad ist laut Bestimmung vom 1.8.1941 bereits beschlagnahmt. Es wird am 29.3.1942 durch die jüdische Gemeinde Wolfenbüttel an die Gestapo abgeliefert werden.“*³³

Darüber hinaus enthält die Akte eine Quittung des Finanzamtes über den Schmuck von Adele Roseboom im Wert von einer Reichsmark. Über Sohn Moses Roseboom ist schriftlich festgehalten, dass er für die Hannoversche Firma Kregler und Brandes in der Nähe von Wolfenbüttel arbeitete. Er erhielt vom Finanzamt eine Quittung über Schmuckgegenstände im Wert von zwei Reichsmark. Zudem enthält die Akte eine Liste der Haushaltsgegenstände mit den Namen derjenigen Wolfenbütteler, die das Inventar nach der Deportation angekauft haben. So „erwarb“ das Finanzamt Wolfenbüttel am 8. August 1942, rund fünf Monate nach der Deportation der Familie Roseboom, zehn tiefe Teller, die vormals ihr Eigentum waren.³⁴



Das Finanzamt Wolfenbüttel bedient sich selbst am Inventar der Familie Roseboom und entnahm per Formular am 8. August 1942 – da ist die Familie längst im Ghetto in Warschau – „10 tiefe Teller, 1 Sturmlaterne“. Quelle: Akte Finanzamt Wolfenbüttel, Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel (15 R 4 Zg. 46/1989 Nr. 2).

²⁶ Das Vernichtungslager Treblinka wurde im Juni/Juli 1942 errichtet und ab August 1943 abgebaut. Die Gesamtzahl der dort ermordeten Menschen wird auf mindestens 700.000 Menschen geschätzt. Enzyklopädie, S. 832f.

²⁷ Mehr zur Familie Hermann Spier in: Gernot Beykirch: Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, Oldenburg 2006, S. 64-71 und S. 125f.

²⁸ Daniel Fraenkel: Leer. In: Herbert Obenaus (Hrsg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Band 2, Göttingen 2005, S. 942-957.

²⁹ Jürgen Kumlehn: Jüdische Familien in Wolfenbüttel – Spuren und Schicksale, Wolfenbüttel 2009, S. 378., zuletzt abgerufen am 17.02.2023

³⁰ Häuser jüdischer Besitzer, in die ab 1939 jüdische Mieter zwangseingewiesen wurden. Rechtliche Grundlage war das Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden vom 30. April 1939. Enzyklopädie, S. 588.

³¹ Die Karrenführerstraße 5 existiert heute nicht mehr. Die noch wenigen Häuser aus jener Zeit gehören heute zur Harzstraße. Schriftliche Auskunft des Bürgeramtes Wolfenbüttel vom 31.01.2023.

³² Im Folgenden NLA, Abt. Wolfenbüttel, Signatur: 15 R 4 Zg. 46/1989 Nr. 2: Vermögensklärungen von jüdischen Bürgern Wolfenbüttels, zit. nach: Kumlehn: Jüdische Familien, S. 379.

³³ Ebd., S. 379.

³⁴ Ebd., S. 379.

Auguste Sara Roseboom

Langestr.34

2 Oberbetten	je 35,-- RM	70,-- RM
6 Kopfkissen	" 4,-- "	24,-- "
4 Kissenbezüge	" 1,50 "	6,-- "
1 Bettlaken	2,50 "	2,50 "
1 Bettbezug	6,-- "	6,-- "
		108,50 RM
		=====

Finanzamt Wolfenbüttel
Dienststelle für die Einzie-
hung von Vermögenswerten

Wolfenbüttel, 16. Juni 1942

O 5205 - Ju -
Verwahr. XII Nr. P. 4

1) An
die Finanzkasse
in Wolfenbüttel

Verbuchungsstelle: Verwahrungen.

Zu Gunsten des Reichs verfallene Vermögenswerte für das Rechnungs-
jahr 1942.

Annahme- Auszahlungs- Anordnung.

Die Finanzkasse wird angewiesen, den Betrag von 108,50 RM
..... 50 Pf. in Buchstaben: hundertachtundachtzig Pf. 50 Hg.
für Einzelbetten & Bettwäsche der Auguste Sara Roseboom
wie oben angegeben, zu vereinnahmen. - zu veranlagern.

Sachlich richtig
und festgestellt:

[Signature]
Obersteuerinspektor.

- 2) Verbuchung auf der Kontenkarte.
- 3) Reinschrift an die Finanzkasse
- 4) Z.A.

[Signature]

[Signature]

Die Unterlagen der Finanzverwaltung in Wolfenbüttel zeigen das perfide Vorgehen der Behörden. Haarklein werden die letzten Habseligkeiten bis hin zu Bettlaken von Auguste Roseboom aufgeführt, bewertet – und dann ganz offiziell „zu Gunsten des Reiches“ eingezogen. In der Gesamtkarte befindet sich eine Liste mit Namen der Wolfenbüttler, die Haushaltsgegenstände der Rosebooms erworben haben. Die Akte befindet sich im Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Wolfenbüttel (15 R 4 Zg. 46/1989 Nr. 2).

Am 1. April 1942 wurde die gesamte Familie Roseboom mit dem Transportzug D a 6 der Deutschen Reichsbahn über Braunschweig in das Ghetto Warschau³⁵ deportiert.³⁶ Mit diesem Transport von etwa 1.000 deutschen Juden und Jüdinnen wurde auch die Tochter der Familie Roseboom, Henriette, gemeinsam mit ihrem Ehemann Hermann Spier aus Hildesheim, nach Warschau deportiert.³⁷ Ob es unter diesen schrecklichen Bedingungen noch einmal zu einer Begegnung kam, ist ungewiss. In einer Akte im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover finden sich einige Details zu diesem Deportationszug, die in ihrer nüchternen Sachlichkeit ungemein beklemmend wirken:

*„Der Transportzug D a 6 (sogenannter Koppelzug) wird fahrplanmäßig am 31.3.1942 um 12.12 Uhr in Gelsenkirchen eingesetzt und trifft mit 400 Juden der Staatspolizeileitstelle Münster um 18.15 Uhr in Hannover, Bahnhof Fischerhof, ein. Hier erfolgt die Zuladung der für Hannover (Hildesheim) abzuschiebenden 500 Juden... Um 18.36 Uhr fährt der Transportzug nach Braunschweig weiter und trifft dort um 20.05 Uhr ein. Die Staatspolizeistelle Braunschweig ladet die von ihr für den Transport vorgesehenen Juden (116) und das zugehörige Gepäck zu, so daß die endgültige Weiterfahrt des D a 6-Transportzuges nach Trawniki bei Lublin um 20.16 Uhr erfolgen kann.“*³⁸

In Braunschweig sollten laut Planungen der Gestapo vom 19. März 1942 ursprünglich 116 deutsche Juden und Jüdinnen aus dem Land Braunschweig mit dem Zug deportiert werden. Die tatsächliche Zahl betrug letztendlich 109 Menschen. Sie kamen vorwiegend aus den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel. Eine Teilliste mit 33 Namen, darunter auch die Namen von Isaak Moses, Adele und Moses Roseboom, ist für den Bereich des Finanzamts Wolfenbüttel erhalten geblieben.³⁹ Das ursprüngliche Ziel sollte eigentlich Trawniki⁴⁰ bei Lublin sein, doch der Zug wurde aus nicht näher bekannten Gründen nach Warschau umgeleitet. An seinen Amtskollegen in Münster meldete der Oberfinanzpräsident in Hannover: *„Die abgeschobenen Juden haben am 2. April die Reichsgrenze überschritten.“*⁴¹

Adam Czerniaków⁴² (1880-1942) vom Warschauer Judenrat verzeichnete in seinem Tagebuch unter dem 1. April 1942: *„Der Kommissar rief an, nachts um 11:30 Uhr treffe ein Transport mit 1000-2000 Juden ein. Bis nachts um 12 wußten wir nicht, wann und auf welchem Bahnhof sie ankommen. Um 12 teilte A[uerswald] mit, daß sie in einer halben Stunde ankommen werden... Gegen Morgen wurden etwa 1000 Deportierte aus Hannover, Gelsenkirchen usw. hergeschafft... Alte Leute, viele Frauen, kleine Kinder.“*⁴³

Das weitere Schicksal der Eheleute Isaak Moses und Adele Roseboom sowie ihres Sohnes, Moses, im Warschauer Ghetto ist nicht zu klären. Ob sie an den desolaten und schrecklichen Lebensbedingungen vor Ort, die Tagesration betrug weniger als 200 Kilokalorien⁴⁴, durch Ausbeutung durch Arbeit oder im Zuge des Warschauer Ghetto-Aufstands 1943 ihr Leben verloren haben, ist völlig ungewiss. Ebenso kann es sein, dass Warschau nur eine Zwischenstation auf den Weg in den sicheren Tod war. Viele der nach Warschau deportierten Juden wurden in das Vernichtungslager Treblinka weiter deportiert. ■

³⁵ Am 15. November 1940 wurde das Warschauer Ghetto von den deutschen Besatzern abgeriegelt. Es war das größte seiner Art und etwa 500.000 Menschen wurden dort in einem Klima der permanenten Unsicherheit und der systematischen Unterversorgung zusammengedrängt. Nach der gewaltsamen Niederschlagung des Warschauer Ghetto-Aufstands (19. April bis 16. Mai 1943) wurde das Ghetto dem Erdboden gleich gemacht. Von den knapp 500.000 Juden im Warschauer Ghetto überlebten nur wenige den Krieg. Enzyklopädie, S. 865-867.

³⁶ https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_420401.html, zuletzt abgerufen am 15.02.2023.

³⁷ https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_420401-23.html, zuletzt abgerufen am 16.02.2023.

³⁸ Zit. nach: https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_420401.html, zuletzt abgerufen am 16.02.2023. Die Originalakte ist zu finden unter NLA Hannover, Hann. 174 Springe, Nr. 162.

³⁹ Zit. nach: https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_420401.html, zuletzt abgerufen am 16.02.2023. Die Originalakte ist zu finden unter NLA Hannover, Hann. 210 Acc. 160/98 Nr. 9 fol. 217-218.

⁴⁰ Ab Herbst 1941 war in Trawniki ein Zwangsarbeitslager vor allem für sowjetische Kriegsgefangene und polnische Juden. Auch Deportationstransporte aus dem Deutschen Reich, den Niederlanden und der Sowjetunion endeten hier. Die meisten Insassen wurden im Herbst 1943, nach dem Warschauer Ghetto-Aufstand, im Rahmen der Aktion „Erntefest“ erschossen. Etwa 20.000 jüdische Häftlinge durchliefen das Lager. Zudem war Trawniki ein zentrales Ausbildungslager der SS. Im Sommer 1944 wurde Trawniki von sowjetischen Truppen befreit. Enzyklopädie, S. 832.

⁴¹ Zit. nach: https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_420401.html, zuletzt abgerufen am 16.02.2023. Die Originalakte ist zu finden unter NLA Hannover, Hann. 210 Acc. 160/98 Nr. 1.

⁴² Adam Czerniaków war ein polnischer Politiker. Er war von 1939 bis 1942 zum Vorsitzenden des Judenrates des Warschauer Ghettos bestimmt worden. Als er Mitte Juli 1942 täglich bis zu 7000 Einwohner zur Deportation in die Vernichtungslager bereitstellen lassen sollte, entzog er sich der Mitwirkung durch Freitod. Bis zu seinem Tod führte er ein Tagebuch, in dem er die Verbrechen der Deutschen an den Juden im Warschauer Ghetto festhielt. https://de.wikipedia.org/wiki/Adam_Czerniak%C3%B3w, zuletzt abgerufen am 16.02.2023.

⁴³ Zit. nach: https://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_420401.html, zuletzt abgerufen am 16.02.2023. Adam Czerniaków, Im Warschauer Ghetto. Das Tagebuch des Adam Czerniaków 1939–1942, München 1986, S. 240.

⁴⁴ Zum Vergleich: Deutsche hatten einen Anspruch von 2.310 Kilokalorien pro Kopf und Tag.

Heisfelder Straße 23

HIER WOHNTE
SARA ROSEBOOM

JG. 1879
FLUCHT 1938 HOLLAND
INTERNIERT WESTERBORK
DEPORTIERT 1942 AUSCHWITZ
ERMORDET
23.11.1942

HIER WOHNTE
AUGUSTE ROSEBOOM

JG. 1874
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1940 WOLFENBÜTTEL
DEPORTIERT 1942
GHETTO WARSCHAU
ERMORDET

HIER WOHNTE



Links im Bild ist die „Bäckerei, Wirtschaft & Stallung“ von Johann Schütz in der Heisfelder Straße 19 zu sehen. Das zweite Spitzdachhaus links ist die Haus-Nr. 23, in dem Moses Isaak Roseboom mit seiner Familie lebte. Zuletzt waren dort die Schwestern Sara und Auguste beheimatet. Foto: Onno Folkerts, Hesel

Die Schwestern Sara und Auguste Roseboom schlugen sich alleine durch

Von Leevke Duhra

Ab 1905 wohnten Angehörige der Familie Roseboom in der Heisfelder Straße 23. Der Schlachter und spätere Privatier Moses Isaak Roseboom (1840-1933) bewohnte das Haus zusammen mit seiner Frau Jette Jonas (1839-1924), geb. Heymann. Sie hatten insgesamt acht Kinder, zwei von ihnen verstarben bereits im Kleinkindalter. Die Familie zog mehrmals innerhalb der Heisfelder Straße um.

Nachdem Jette und Moses am 20. Januar 1869 geheiratet hatten, kam am 25. November 1869 ihre erste Tochter Mirjam Moses Roseboom zur Welt. Fast genau ein Jahr später, am 27. November 1870, bekamen sie ihren Sohn Jonathan Moses Roseboom.¹ Am 2. Oktober 1874 kam Auguste Moses Roseboom zur Welt.² Am 21. August 1876 folgte Isaak Moses Roseboom.³ Drei Jahre darauf kam Sara Moses Roseboom am 27. Mai 1879 zur Welt.⁴ Und schließlich wurde am 7. Juli 1881 ihre jüngste Tochter Emma Moses Roseboom geboren.

Es soll hier um das Schicksal der beiden Schwestern Auguste und Sara gehen, sie lebten zuletzt in dem Haus Heisfelder Straße 23 und erlebten hier die Drangsalierungen der Nazis. Ihre Mutter war bereits

¹ Upstalboom-Gesellschaft für historische Personenforschung und Bevölkerungsgeschichte in Ostfriesland e.V.(H.g.): Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, Ostfriesische Familienkunde, Beiträge zur Genealogie und Heraldik, bearbeitet von Manfred Wegner; Heft 22, Teil 1, Aurich, 2015, S. 327.

² StadtALER-PSR 01G_Geburtenregister Leer-00153

³ siehe Fußnote 1

⁴ StadtALER-PSR 01G_Geburtenregister Leer-00157

1924 verstorben, der Vater 1933. In unmittelbarer Nachbarschaft – in der Heisfelder Straße 15 – lebte ihr Bruder Isaak Moses Roseboom, für dessen Familie gleichzeitig auch Stolpersteine verlegt werden.

Auguste Roseboom verbrachte die ersten vier Jahre ihrer Kindheit in der Heisfelder Straße 11 und 7. In der Heisfelder Straße 7 kam schließlich ihre fünfeinhalb Jahre jüngere Schwester Sara zur Welt. Als Sara zwei und Auguste sechs Jahre alt waren, zog die Familie erneut um. Diesmal in die Heisfelder Straße 9, wo sie eine längere Zeit blieben.⁵

Über die Kindheit der beiden Schwestern ist weiterhin nicht viel bekannt. Im Jahr 1892 zog Auguste, mit 17 Jahren, aus ihrer Heimatstadt nach Hamburg. Sie führte das Muster der häufigen Umzüge fort. In den folgenden 27 Jahren zog sie achtzehn Mal um. Sie lebte in Hamburg, Norden, Hannover, Mülhausen und Berlin. In Hannover blieb sie am längsten von 1901 bis 1915, ganze 14 Jahre. In den anderen Städten hielt sie sich meistens nur wenige Monate auf. Zwischen allen Städten kehrte sie immer wieder nach Leer in ihr Elternhaus und zu ihrer Schwester Sara zurück. Ihre Aufenthalte in Leer waren im Durchschnitt nur kurz, manchmal betrugen sie nur einen Monat.⁶ Es scheint, als ob Leer immer wieder als eine Zwischenstation in ihrem Leben fungiert hatte. Seit ihrem 18. Lebensjahr war sie vom Beruf Magd gewesen. Sie konnte also in Haushalten, der Landwirtschaft und auch dem Gastgewerbe Arbeit finden. Es ist möglich, dass sie viele befristete, vielleicht saisonale oder Aushilfsstellen annahm. Das wäre zumindest eine Erklärung für ihre vielen Umzüge.

Ihre jüngere Schwester Sara blieb länger in ihrem Elternhaus. Im Alter von 25 Jahren zog sie nach Emden.⁷ Warum sie verzog, ist unklar, auch über ihren Beruf ist nichts bekannt. Sie blieb Leer allerdings nicht lang fern. Knapp ein Jahr später, im August 1915, zog sie zurück in das Haus ihrer Eltern, welches inzwischen die Heisfelder Straße 23 war.⁸ Auch Auguste besuchte Leer zu dieser Zeit. Sie war bereits im Januar gekommen und hatte den Umzug ihrer Eltern wohl begleitet. Im neuen Haus, der Heisfelder Straße 23, lebten nun die Eltern und die drei Töchter Auguste, Sara und die Jüngste, Emma. Lang blieb dieser Zustand allerdings nicht. Emma heiratete noch Ende August und zog weg. Auguste blieb ein wenig länger bis zum November desselben Jahres, dann zog sie nach Mülhausen.⁹ Sara verblieb in Leer. Ihr Vater war zu diesem Zeitpunkt 64 und ihre Mutter 66 Jahre alt. Sara könnte dortgeblieben sein, um die beiden zu pflegen.

Vier Jahre vergingen, in denen Sara in Leer blieb und Auguste noch fünf weitere Male verzog. Als Sara 40 Jahre alt war, kehrte ihre Schwester, welche nun 44 Jahre alt war, langfristig nach Leer zurück. Inzwischen war Auguste Köchin geworden. Die Frauen lebten mit ihren Eltern, bis 1924 ihre Mutter mit 85 Jahren und 1933 schließlich ihr Vater mit 93 Jahren verstarben.

Daraufhin verbrachten die Schwestern noch vier Jahre zusammen in der Heisfelder Straße 23. Sie erlebten die Machtübernahme der Nationalsozialisten, in Leer durch die Ernennung des NSDAP-Bürgermeisters Erich Drescher (1894-1956). Diese Ernennung war eigentlich unrechtmäßig gewesen,



Im Adressbuch von 1912 ist Moses Isaak Roseboom unter Heisfelder Straße 23 zu finden. Wie auch seine Verwandten ist er dort als Viehhändler geführt – sein Sohn in der Heisfelder Straße 12.

Foto: Stadtarchiv Leer

⁵ siehe Fußnote 1

⁶ Upstalboom-Gesellschaft für historische Personenforschung und Bevölkerungsgeschichte in Ostfriesland e.V.(H.g.): Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, Ostfriesische Familienkunde, Beiträge zur Genealogie und Heraldik, bearbeitet von Manfred Wegner; Heft 22, Teil 1, Aurich, 2015, S.314.

⁷ siehe Fußnote 1

⁸ siehe Fußnote 1

⁹ siehe Fußnote 6

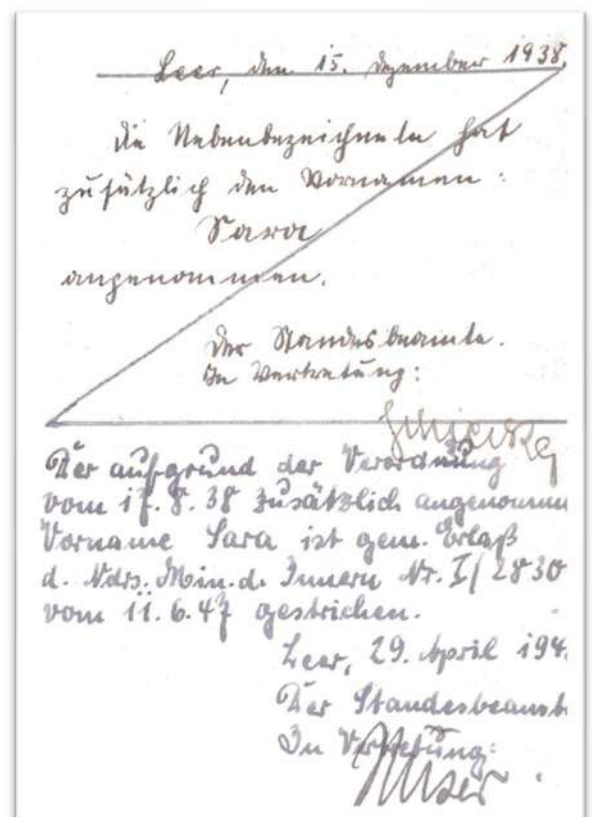
da der Bürgermeister zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst befähigt sein musste. Für Drescher wurde das Gesetz jedoch im Sinne der NS-Ideologie verändert.¹⁰

Auguste und Sara mussten die Boykotte gegen jüdische Geschäfte erleben.¹¹ Sie sahen, wie die Mühlenstraße in Adolf-Hitler-Straße umbenannt wurde. Sie gingen an Geschäften vorbei in denen Schilder wie „Juden unerwünscht“ aushingen¹². Sie bekamen mit, wie die Schächtmesser der jüdischen Schlachter (ein essenzieller Gegenstand für das koschere Schlachten) unter Gewaltandrohung entwendet und öffentlich verbrannt wurden.¹³ Sie lebten über diese Jahre hinweg unter einer zunehmend aggressiven antisemitischen Gesetzgebung und Gesellschaft.

Diese Entwicklungen blieben nicht ohne Folgen. In den 1930ern bildete sich eine jüdische Auswanderungsbewegung, welche auch Sara Roseboom ergriff. Aus Ostfriesland heraus verzogen viele in die Niederlande – auch, weil es dort oft verwandtschaftliche Beziehungen gab. Im April 1938 verließ Sara Roseboom ihre Heimatstadt Leer und ihre Schwester Auguste, um nach Oude Pekela zu ziehen.¹⁴ Weder ihre Heimatstadt noch ihre Schwester sah sie wieder.

Sara war 58 Jahre alt, als sie sich in einem fremden Land und vermutlich auch einer fremden Sprache zurechtfinden musste. Doch sie fand Unterstützung in ihrer Familie. Ihre älteste Schwester Mirjam hatte bereits 1900 den Niederländer Mozes de Leeuw geheiratet und ist mit ihm nach Oude Pekela gezogen.¹⁵ Sara konnte zu Mirjams Mann und ihrem ältesten Sohn Gijsbertus in die Straße Ericakade 134 ziehen. Zu Mirjam ist nicht viel bekannt, sie ist rund ein Jahr vor der Ankunft ihrer Schwester am 3. Februar 1937 mit 67 Jahren verstorben. Sara lebte drei Jahre bei ihren Verwandten und war dort als Hausangestellte gemeldet.¹⁶ Ihr Schwager verstarb 1941 in Oude Pekela. Die drei Kinder ihrer Schwester Gijsbertus, Moritz und Isaak sind alle 1943 in Sobibor ermordet worden.

Am Rande der Geburtsurkunde von Auguste Roseboom wird 15. November 1938 vermerkt, dass sie Zusatznamen „Sara“ angenommen hat. Mit Vermerk vom 29. April 1948 wird der Zwangsname wieder gestrichen – da war sie längst ermordet worden. Foto: Stadtarchiv Leer (Sig: StadtALER-PSR 01G_Geburtenregister Leer-00153).



¹⁰ https://bibliothek.ostfriesischelandschaft.de/?searchblogs=3&s=Drescher%2C+Erich&post_types=filr&library=72 (13.02.2023)

¹¹ Seminarfach und AG Teletta-Groß-Gymnasium: Spaziergang durch das fast vergessene Leer „Auf den Spuren unserer ehemaligen jüdischen Mitbewohner“, Entdecke mit uns die verborgenen Schätze der Altstadt, Leer 2007, S. 29

¹² Stad Leer (H.g.): Leer 1933-1945 Dokumentation, bearbeitet und zusammengestellt von Menna Hensmann, Leer, Ostfriesland 2001, S.123.

¹³ Obenaus, Herbert (H.g): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Band 2, Göttingen 2005, S.951.

¹⁴ StadtALER-MR-0064

¹⁵ Upstalboom-Gesellschaft für historische Personenforschung und Bevölkerungsgeschichte in Ostfriesland e.V.(H.g.): Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, Ostfriesische Familienkunde, Beiträge zur Genealogie und Heraldik, bearbeitet von Manfred Wegner; Heft 22, Teil 1, Aurich, 2015, S.223.

¹⁶ <https://www.joodsmonument.nl/en/page/128976/sara-roseboom> (01.02.2023)

Während die Schwester in den Niederlanden war, lebte Auguste 1938 noch vier weitere Monate in der Heisfelder Straße 23. Doch in einem Haus, das für eine ganze Familie (und deren Einkommen) gedacht war, konnte sie nicht bleiben. Am 18. August 1938 zog sie, nicht einmal 700 Meter entfernt, in die Kirchstraße 58.¹⁷

Die politische und gesellschaftliche Situation spitzte sich weiterhin zu. Antisemitische Berichterstattung war über Jahre hinweg täglich in Zeitungen wie der OTZ, Meinungsblättern, Radio, Film und Fernsehen präsent und diese hatte sich zunehmend in den Köpfen der Gesellschaft manifestiert. Antisemitische Gesetzgebungen konnten mit der Zeit also immer verächtlicher werden, ohne dass ein großer Widerstand zu erwarten war. Auguste Roseboom musste das zum Beispiel durch die „Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“ erdulden. Durch dieses Gesetz mussten alle Juden zwangsweise die Vornamen „Sara“ oder „Israel“ annehmen¹⁸. In Augustes Geburtsurkunde wurde dies nachträglich vermerkt.¹⁹

Eine weitere Zuspitzung der Situation ereignete sich in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, der Reichspogromnacht. In ganz Deutschland fanden massive gewalttätige Ausschreitungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung statt.²⁰ In Leer wurde die Synagoge von innen ausgebrannt, die jüdische Bevölkerung wurde aus ihren Häusern getrieben und schließlich wurden die jüdischen Männer in das KZ-Sachsenhausen deportiert.²¹ Auguste Roseboom war zur dieser Zeit 64 Jahre alt. Die Hälfte ihres Lebens hatte sie in Leer gelebt und auch unter all diesem Druck verließ sie ihre Heimatstadt nicht. Mehr als ein Jahr darauf wurde ihr selbst diese Entscheidung allerdings genommen. Mit dem „Befehl zur Ausweisung der ostfriesischen Juden“ mussten alle Juden Ostfriesland bis zum 1. April 1940 verlassen.²² So sah sich auch Auguste gezwungen, Leer zu verlassen.

Am 5. März 1940 verzog sie²³, zusammen mit ihrem Bruder Isaak Moses Roseboom und seiner Familie, nach Wolfenbüttel.²⁴ Dort lebte sie, wie schon in Leer nur ein paar Häuser von ihrem Bruder entfernt, im Kalten Tale 2 bei Amalie Schloss.²⁵ Doch lang konnte sie dort nicht bleiben. Am 15. Oktober 1941, musste sie in der Langen Straße 34, einem so genannten „Judenhaus“²⁶, ein Zimmer beziehen.²⁷ „Judenhäuser“ waren Häuser aus (ehemaligem) jüdischen Besitz. Die dort lebenden Juden wurden im Zuge der „Arisierung“ gezwungen, jüdische Untermieter aufzunehmen.²⁸ Die hygienischen Verhältnisse in diesen überbelegten Häusern waren prekär.²⁹ Sara Rosebooms Schwager war inzwischen verstorben und auch sein Sohn Gijsbertus verzog in eine andere Stadt. Wo Sara zu dieser Zeit lebte, ist unklar.

¹⁷ StadtALER-MR-0105

¹⁸ http://www.rijio.homepage.t-online.de/pdf_2/DE_FU_JU_frank.pdf (02.02.2023)

¹⁹ StadtALER-PSR 01G_Geburtenregister Leer-00153

²⁰ <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320945/pogrom-reichspogromnacht/> (01.02.2023)

²¹ Beykirch, Gernot: Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, Oldenburg, 2006, S.115f.

²² Obenaus, Herbert: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Band 2, Göttingen 2005, S. 954.

²³ StadtALER-MR-0105

²⁴ StadtALER-MR-0026, StadtALER-MR-0060, StadtALER-MR-0024

²⁵ Auskunft des Bürgeramtes der Stadt Wolfenbüttel vom 31.01.2023

²⁶ <http://www.tenhumbergreinhard.de/1933-1945-lager-1/1933-1945-lager-w/wolfenbuettel-lange-strae-34.html> (02.02.2023)

²⁷ siehe Fußnote 25

²⁸ <https://educalingo.com/de/dic-de/judenhaus> (03.02.2023)

<http://www.mainz1933-1945.de/rundgang/teil-i-innenstadt/judenhaus.html> (03.02.2023)

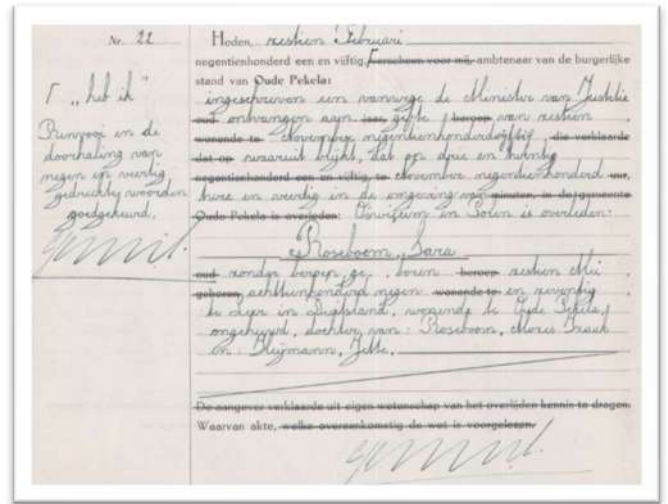
²⁹ Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen ... Tagebücher 1942–1945, S. 215 (20. August 1942), siehe auch S. 92–98 und 119–124.

Fünfeinhalb Monate überlebte Auguste in der Langen Straße 34, schließlich musste sie auch diesen Ort verlassen. Sie wurde mit 32 weiteren Juden aus Wolfenbüttel nach Braunschweig gebracht. Dort wurde sie am Morgen des 1. April 1942 in dem D a 6-Transportzug mit Ziel Warschau deportiert. Im Zug befanden sich 1009 Personen. Mitten in der Nacht erreichte er sein Ziel. Der Vorsitzende des Warschauer Judenrates Adam Czerniaków schreibt dazu in seinem Tagebuch: „Etwa 1000 Deportierte aus Hannover, Gelsenkirchen usw. Die Deportierten haben nur kleine Gepäckstücke mitgebracht. Den über 68 Jahre Alten hatte man erlaubt, in Deutschland zu bleiben. (...)“³⁰ Auguste Roseboom hatte nicht das Glück, sie war zu diesem Zeitpunkt 67 Jahre alt.

Nach der Ankunft wurden die Deportierten in einer „Quarantäne“ außerhalb des Ghettos untergebracht, vermutlich in der Gerichtstraße 109-111. Diese Häuser dienten wohl als Durchgangslager. Es ist wahrscheinlich, dass die Personen, welche mit diesem Transport nach Warschau kamen, bei der Räumung des Warschauer Ghettos ermordet wurden.³¹ Bei dieser Räumung kam es zu einem bewaffneten Aufstand seitens der jüdischen Kampforganisation „Żydowska Organizacja Bojowa“. Der Kampf hielt mehrere Wochen an und endete erst mit der Niedverbrennung des gesamten Ghetto Geländes zum 16. Mai 1943.³² Wer diesen Aufstand überleben konnte, wurde in die Vernichtungslager Treblinka und Majdanek oder in weitere Zwangsarbeitslager deportiert.

Von den 1009 Personen, welche mit diesem Transport deportiert wurden, ist kein einziger Überlebender bekannt.³³ Auch zu den näheren Umständen von Auguste Rosebooms Tod gibt es keine überlieferten Informationen.

Zu ihrer Schwester Sara Roseboom findet sich ab dem 12. November 1942 eine nächste Spur. Sie kam an diesem Tag in das Sammellager Westerbork, dort ist sie dokumentiert.³⁴ Ihr wurden alle Wertsachen abgenommen. Kurz darauf, am 20.11.1942, musste Sara einen Deportationszug besteigen. Zusammen mit weiteren 724 Personen fuhr Sara einen Tag lang, bis der Zug schließlich am 21. November 1942 in Auschwitz ankam. Laut der Auschwitzchronik von Danuta Czech wurden nur 82 der 726 Personen zur Zwangsarbeit eingeteilt. Alle übrigen 640 Personen wurden sofort in den Gaskammern ermordet.³⁵ Bedenkt man, dass Sara Roseboom zu diesem Zeitpunkt 63 Jahre alt war, ist es wahrscheinlich, dass sie eine von ihnen war. Im Archiv „AlleGroningers“ in Groningen ist eine Sterbeurkunde von 1951 für sie vorhanden.³⁶



Im Februar 1951 stellt die Gemeinde Oude Pekela in den Niederlande eine Sterbebescheinigung für Rosa Roseboom aus. Sie sei am 23. November 1942 „in der Gegend von Oswiecim in Polen“ verstorben, heißt es. „Oswiecim“ ist der polnische Name für Auschwitz.

Foto: Archiv "Groningers"

³⁰Schulle, Diana und Gottwaldt, Alfred: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945, Wiesbaden, 2005, S. 189, zitiert nach Tagebuch von Czerniaków, Adam: Warschauer Ghetto, 02.04.1942, S.240

³¹ <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de&itemId=6859366&ind=-1> (02.02.2023)

³² <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/voelkermord/ghetto-warschau.html#:~:text=Im%20April%201943%20beschlossen%20die,bewaffnete%20Gegenwehr%20der%20j%C3%BCdischen%20Bev%C3%B6lkerung.> (02.02.2023)

³³ siehe Fußnote 31

³⁴ Die Informationen liegen schriftlich vor, E-Mail der Gedenkstätte Kamp Westerbork, 19.12.2022

³⁵ <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de&itemId=6512147&ind=-1> (02.02.2023)

³⁶ Sterbeurkunde in Archiv „AlleGroningers“, digitale Kopie: (<https://www.allegroningers.nl/zoeken-op-naam/persons?ss=%7B%22q%22%22Sara%20Roseboom%22%7D>) (03.02.2023)

Heisfelder Straße 14

HIER WOHNTE
IDA VORZANGER

GEB. ROSE

JG. 1873

UNFREIWILLIG VERZOGEN

1939 HANNOVER

DEPORTIERT 1941

GHETTO RIGA

ERMORDET

HIER WOHNTE

HIER WOHNTE

MEYER 'MORITZ' VORZANGER

JG. 1875

MEDIZINISCHE BEHANDLUNG

VERWEIGERT

TOT 6.12.1936 LEER

HIER WOHNTE

ERNST VORZANGER

JG. 1905

FLUCHT IN DEN TOD

5.11.1935



Die historische Postkarte zeigt die Heisfelder Straße. Links ist das Haus des Gastwirts Johann Schütz zu sehen. Die Familie Vorzanger hatte genau diesen Anblick, wenn sie aus ihrem Fenster in der Heisfelder Straße 14 blickte. Ihr Haus ist oben rechts (2. Haus von rechts mit Giebel) zu erkennen. 1906 war Viehhändler Meyer 'Moritz' Vorzanger dort mit Familie ein Foto: Onno Folkerts, Hesel

Das Unglück brach schon früh über Familie Vorzanger herein

Von Uwe Brederlow

Der Familienvater hieß Meyer Vorzanger und wurde mit Vornamen „Moritz“ genannt. Er wurde am 20. April 1875 in Fürstenau im Kreis Bersenbrück geboren. Seine Eltern hießen Elias Meyer Vorzanger und Auguste. Die Mutter stammte aus Emden und zog später nach Leer. Sie lebte getrennt von ihrem Mann. 1906 verstarb Elias Vorzanger in Fürstenau. Seine Witwe Auguste Vorzanger war bereits 1901 von Emden nach Leer in die Bremer Straße 5a gezogen.

Sohn Meyer 'Moritz' Vorzanger heiratete am 25. Mai 1902 in Bielefeld seine Frau Ida Rose, die aus Bielefeld stammte und dort 1873 geboren worden war. Beruflich war Meyer Vorzanger als Viehhändler unterwegs. Das Ehepaar wohnte damals bei seiner Mutter Auguste Vorzanger in der Bremer Straße 5a. Unter dieser Wohnanschrift wurde auch das erste Kind, Julie Vorzanger, am 20. März 1903 geboren. Danach erfolgte ein Umzug in die Große Roßberstraße 17, in der die Familie bis 1906 lebte.

Am 14. Januar 1905 erblickte dann Ernst Vorzanger als zweites Kind von Meyer 'Moritz' Vorzanger und seiner Ehefrau Ida das Licht der Welt. 1906 erfolgte der Umzug der Familie in die Heisfelder

Straße 14. Auch Auguste Vorzanger, die Mutter von Meyer Moritz, zog 1915 in dieses Haus in der Heisfelder Straße 14.

Tochter Julie Vorzanger verließ ihr Elternhaus im Jahre 1923 und zog zunächst nach Elberfeld und 1926 nach Norderney. Am 16. März 1928 heiratete sie den in Jemgum geborenen Marcus Mindus. Danach zog das frisch verheiratete Ehepaar nach Hannover¹, ehe sie am 15. Dezember 1941 von dort in das Ghetto Riga deportiert wurden.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten Anfang 1933 verschlechterte sich die Lage der jüdischen Mitbürger in erheblichem Maße. Fast täglich gab es neue Vorschriften und Gesetze, die das Leben und Arbeiten im stärker einschränkten, bis schließlich die Nürnberger Rassegesetze von 1935 die Ausgrenzung auf die Spitze trieb und die Vernichtung einleitete. Die Juden wurden immer stärker an den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rand gedrängt. Auch die Familie Vorzanger wird von diesen Ereignissen nicht unberührt geblieben sein – und das brachte für sie früh tragische Konsequenzen.

Sohn Ernst Vorzanger war - wie sein Vater - im Viehhandel tätig. Psychische Belastungen und schlechte Geschäfte trieben ihn am 18. Oktober 1935 in den Suizid. Seine Leiche wurde erst mehr als zwei Wochen später am 5. November 1935 im Leeraner Hafen treibend entdeckt.² Wie später noch andere jüdische Bürgerinnen und Bürger aus Leer sah er offensichtlich keinen anderen Ausweg mehr. Auf dem Stolperstein für Ernst Vorzanger steht „Flucht in den Tod“.

Sein Vater, Meyer Vorzanger, erkrankte Ende 1936 an einem fieberhaften Infekt. Dieser entwickelte sich zu einer ernsten Lungenentzündung. Eine ärztliche Hilfe wurde ihm zunächst verwehrt. Das Kreiskrankenhaus Leer verweigerte die Aufnahme und die Behandlung. Erst durch ein erneutes Aufsuchen des Erkrankten beim Leeraner Borromäus-Hospitals gelang es, eine minimierte ärztliche Versorgung im Keller des Krankenhauses zu erreichen. Leider verstarb Meyer Vorzanger am 6. Dezember 1936 im Alter von 61 Jahren an dieser Lungenentzündung.³

Seine Witwe Ida Vorzanger zog am 19. Oktober 1939 zu ihrer Tochter nach Hannover. Die Beweggründe für diesen Umzug sind nicht erkennbar; es dürften jedoch die Ereignisse der Pogromnacht im Jahre 1938 und die Einsamkeit im Hause in der Heisfelder Straße 14 gewesen sein. In Hannover wohnte Ida Vorzanger, bis sie mit ihrer Tochter und dem Schwiegersohn am 15. Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert wurde.⁴ Ihr weiteres Schicksal liegt im Dunkeln, es liegt jedoch sehr nahe, dass sie, wie auch ihre Kinder, dort den Tod gefunden haben. ■

Heute ist das Haus, in dem Familie Vorzanger lebte, das Eckhaus zum Ostersteg.

Foto: Bernd-Volker Brahm



¹ M. Hensmann: Dokumentation „Leer 1933 – 1945“, S. 151

² Rep. 1, Akte 2265, Stadtarchiv Leer, Standesamt Leer

³ Staatsarchiv Aurich, Rep. 248, Nr. 971

⁴ Lt. Bundesarchiv in Koblenz, Gedenkbuch

Impressionen erste Verlegung 22.10.2022



Links: Albrecht Weinberg (Mitte) spricht zusammen mit seinen Verwandten Willi Samson (rote Weste) aus den Niederlanden und Willy Cohen (helles Hemd) das Kaddisch – das jüdische Totengebet. Fotos: Bernd-Volker Brahms



Albrecht Weinberg trägt sich ins Goldene Buch der Stadt Leer ein.



Empfang im Rathaus bei Bürgermeister Claus- Peter Horst (3.v.l.). Vorne, v.r.: Willy Cohen aus Israel, Albrecht Weinberg, Gunter Demnig, Susan Starkman aus Kanada, Frau von Richard Gilbert (etwas verdeckt) sowie links Sohn Miles Gilbert (r.) und Bernd-Volker Brahms (l.). Foto: Günther Lübbers



Künstler Gunter Demnig in der Reimersstraße 6 bei der Arbeit.



Richard Gilbert aus Kanada hält in der Reimersstraße 6 eine Rede. Die Familie seines Vaters lebte in dem Haus. Der Vater überlebte als einziger.

Impressum

Herausgeber

Initiativgruppe

Stolpersteine für Leer (AG)

V.i.S.d.P.

Bernd-Volker Brahms

c/o Ulbtlandstr. 11, 26789 Leer

Ansprechpartner

Bernd-Volker Brahms, Tel. 0160-96647231; bvbrahms@yahoo.de;

Bruno Schachner, Tel. 0176-55326808; brunoschachner@t-online.de

Organisatoren

Stolperstein AG, Stadt Leer,
Ehemalige Jüdische Schule
(Landkreis Leer), Gesellschaft für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Recherchegruppe

Susanne Bracht (Ehemalige Jüdische Schule), Menna Hensmann, Oliver Freise (Heimatmuseum), Wolfgang Kellner, Uwe Brederlow, Jan Böttche (Stadtarchiv), Wolfgang Vogelsang (Stadtarchiv, Claus Dreier, Anita Schürmann, Martin Heimbucher, Renate Muckelberg

Kooperation

Doris Ulferts-Brandt (Stadt Leer),
Silke-C. Koop (Gutenbergschule),
Martin Seibt (Friesenschule), Claudia Lax, Dr. Peter Vollmers (Teletta-Gross-Gymnasium), Anita Schürmann (Berufsbildende Schulen II), Anke Chudzinski-Schubert (Albrecht-Weinberg-Gymnasium), Astrid Köhler, Maike Masslich (Ubbo-Emmius-Gymnasium), Monika Fricke (Musik)

Lesetipps



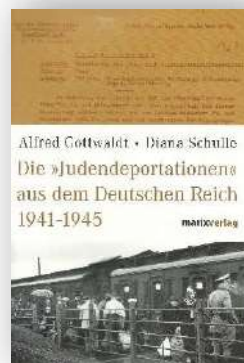
In drei Teilen werden die Spuren jüdischen Lebens- und Sterbens in Leer nachgezeichnet. In Teil 1 geht es um die Meldedaten der durchnummerierten Personen (mit den Nummern können die familiäre Querverbindungen sehr gut nachvollzogen werden). In Teil zwei werden Dokumente aus dem Stadtarchiv dargeboten und in Teil 3 die jüdischen Grabsteine aufgelistet und bebildert. Alles in allem eine enorme Datensammlung, zusammengestellt in akribischer Weise von Stadtarchivmitarbeiter Manfred Wegner.

Manfred Wegner, Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, 3 Bände, Hrsg. Upstalsboom-Gesellschaft Aurich, Reihe Ostfriesische Familienkunde, Heft 22, Aurich, 2015, 79 Euro



Das 52 Seite starke Heft erzählt Geschichten zur Ehemaligen Jüdischen Schule, die seit 2013 als Gedenk- und Begegnungsort besteht. Lehrerin Claudia Lax vom Teletta-Groß-Gymnasium hat den „kleinen Rundgang“ 2019/20 mit dem Seminar „Jüdische Lebenswelten“ erarbeitet, gefördert durch „denkmal aktiv“.

Die Ehemalige Jüdische Schule Leer – Ein kleiner Museumsrundgang, TGG & Ehemalige Jüdische Schule (EJS), Leer, 2020, kostenfrei in der EJS



Erstmals wurden in diesem Buch akribisch alle Deportationszüge ab 1941 aus Deutschland, Österreich und Böhmen und Mähren aufgelistet – und kommentiert und eingeordnet. Absolute Grundlagenforschung. Für die Recherche von Stolperstein-Biografien unendlich wertvoll.

Alfred Gottwaldt und Diana Schulle, Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945 – Eine kommentierte Chronologie, 2005, Marix Verlag GmbH, Wiesbaden Antiquariat

Dank an die vielen Spender

Wir bedanken uns bei den zahlreichen großzügigen Spendern. Jeder Stolperstein kostet 120 Euro. Spendenkonto: c/o Gesellschaft Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Sparkasse Leer-Wittmund ISBN DE13 2855 0000 0000 5044 31, Stichwort: Stolpersteine.



Sie zeigen an, wo am 5. März vor der Ehemaligen Jüdischen Schule fünf Stolpersteine verlegt werden: von links, Bernd-Volker Brahms, Bruno Schachner (beide AG Stolpersteine), Dr. Warner B.J. Popkes (Präsident Rotary Club Leer), Wolfgang Kellner (Vorsitzender Gesellschaft Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) und Jürgen Spiekermann (Vorstand Rotary Club Leer). Die Rotarier haben zehn Stolpersteine spendiert. Weitere Spenden sind von zahlreichen Einzelpersonen getätigt worden. Das Projekt wäre ohne die Spenden nicht möglich. Herzlichen Dank.

Foto: Hannah Singer

